



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ernährungssouveränität im Kontext der Slow Food
Bewegung“

Verfasserin

Charlotte Körtvélyessy

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Stefanie Kron, M.A.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Konzepte und Debatten	7
2.1. Die Debatte um Nachhaltigkeit	7
2.2. Die Grundpfeiler der Diskussion zur Bewältigung des weltweiten Hungers	10
2.2.1. Das Recht auf Nahrung	10
2.2.2. Ernährungssicherheit	11
2.3. Methodisches Vorgehen	13
3. Der Kontext	15
3.1. Der weltweite Hunger	15
3.2. Der Wandel der Landwirtschaft	17
4. Der Begriff Ernährungssouveränität	21
4.1. La Vía Campesina und das Konzept der Ernährungssouveränität	21
4.2. Die Deklaration von Nyéléni	26
4.2.1. Das Recht auf angemessene Nahrung	27
4.2.2. Vorrang für die lokale Kontrolle und die lokale Herstellung	31
4.2.3. Das Recht auf produktive Ressourcen	37
4.2.4. Die ökologische Nahrungsmittelproduktion	41
5. Die Slow Food Bewegung	44
5.1. Die Entstehung von Slow Food	44
5.2. Die Slow Food Philosophie	48
5.2.1. Der Genuss als Ausgangspunkt	48
5.2.2. Das Leitprinzip „gut, sauber und fair“	50
5.2.3. Die Rückbesinnung zum „Lokalen“	53
5.2.4. Der „Koproduzent“: das Vernetzen von Produzenten und Konsumenten	55
5.2.5. Ernährungssouveränität: Autonomie der Produzenten und Konsumenten	57

5.3. Aktivitäten, Projekte und die Organisationsstruktur von Slow Food	59
5.3.1. Die Convivien	60
5.3.2. Der Salone del Gusto	60
5.3.3. Die Arche des Geschmacks und die Förderkreise	61
5.3.4. Geschmacksbildung	62
5.3.5. Terra Madre und die Lebensmittelbündnisse	62
5.3.6. Osterie d`Italia	64
6. „Ein Ziel, zwei Wege? - Parallelen und Differenzen: Slow Food - La Vía Campesina“	66
7. Conclusio	75
8. Bibliographie	83
9. Anhang	93

1. Einleitung

In den letzten Jahrzehnten hat sich in der „nördlichen“ Hemisphäre die Betrachtung der Nahrungsaufnahme überwiegend vom Quantitativen zum Qualitativen verändert. War nach dem zweiten Weltkrieg, insbesondere in Europa, die Frage nach der Verfügbarkeit von genügend und kalorienreicher Nahrung ausschlaggebend, rückte die Qualität und die Vielfältigkeit der Speisen in den Vordergrund. Essen wurde im „Norden“ zu einem Faktor, der ein Lebensgefühl vermittelt.

In der „südlichen“ Hemisphäre hingegen ist Hunger noch immer ein alltägliches Problem. Gemäß der Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen leidet jeder achte Mensch an Hunger (FAO o. J.d). Jährlich sterben 2,6 Millionen Kinder unter fünf Jahren an Unterernährung (UNICEF 2011).

Hunger ist nicht eine Frage der globalen Verfügbarkeit an Nahrung, sondern eine Frage der gerechten Verteilung dieser und der wirtschaftlichen Machtverhältnisse. Weltweit leben 2,5 Milliarden Menschen direkt von der Landwirtschaft (Pimbert 2008: 8). Die Hälfte der weltweit arbeitenden Bevölkerung ist in diesem Bereich tätig. Der überwiegende Anteil (1 Milliarde) dieser sind Kleinbauern, die ihr Land manuell bearbeiten. Hiervon bearbeiten 525 Millionen Kleinbauern eine Fläche von weniger als je 2 ha. (ebd.)

Die Entwicklung der Landwirtschaft war in den letzten 60 Jahren durch eine neoliberale Wirtschaftspolitik charakterisiert, welche die Kleinbauern als nicht zeitgemäß betrachtete und deren Verschwinden für unvermeidbar hielt. Als Folge dieser Politik wurden Großproduzenten einseitig begünstigt und die Öffnung des globalen Handels vorangetrieben. Eine subventionierte und kapitalintensive Landwirtschaft verdrängt weltweit zunehmend die lokale Produktion der Kleinbauern. (ebd.: 20f.) Noch immer ist der Glaube weit verbreitet, dass mit einer Maximierung der industrialisierten Landwirtschaft und mit der Hilfe

der „Grünen Revolution“ der weltweite Hunger beseitigt und Ernährungssicherheit erreicht werden kann (Gruber 2009: 18).

Hingegen hat sich gezeigt, dass sich diese Entwicklungen auch negativ auf die Menschen und deren Umwelt auswirken können. Hier stellt sich die Frage, wie sich eine wachsende Weltbevölkerung würdevoll, und ohne die Umwelt zu zerstören, ernähren kann. (Gruber 2010: 7)

Der rasante Wachstum der Nahrungsmittelindustrie der letzten 50 Jahre hat die Herausbildung zahlreicher Gegenbewegungen, welche sich für eine zukunftsfähige und kleinbäuerliche Nahrungsmittelproduktion einsetzen, ausgelöst.

La Vía Campesina ist als die Antwort des „Südens“ auf die Entwicklung des weltweiten Ernährungs- und Landwirtschaftssystems zu betrachten (Holt Giménez/Shattuck 2011: 129). Diese ist eine internationale Kleinbauern- und Landarbeiterorganisation, welche 200 Millionen Menschen aus 150 Organisationen vereint (La Vía Campesina 2011). Sie stellte 1996, als Reaktion auf das Freihandelsabkommen der WTO von 1994, das Konzept der Ernährungssouveränität vor (vgl. Choplin u. a. 2011: 98).

Das Konzept der Ernährungssouveränität, welches auf der Selbstbestimmung der eigenen Ernährungspolitik basiert, bildet einen Ansatz zur Bewältigung des Ernährungsproblems. Kern des Konzeptes sind die Aspekte wer, was, wo und wie produziert, sowie unter welchen Bedingungen. (Gruber/Hauser 2010: 87ff.)

Es werden die ökonomischen und handelspolitischen Ursachen für den Hunger weltweit untersucht und eine umfassende Alternative zur gegenwärtigen Agrar- und Ernährungsordnung gebildet (Trentmann/Weingärtner 2011:36).

Im Rahmen des Nyéléni Forums 2007, welches unter anderem von La Vía Campesina organisiert wurde, ist das gemeinsame Verständnis von Ernährungssouveränität vertieft worden (Pimbert 2008: 50). So heißt es:

Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker auf gesunde und kulturell angepasste Nahrung, nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt. Sie ist das Recht auf Schutz vor schädlicher Ernährung. Sie

ist das Recht der Bevölkerung, ihre Ernährung und Landwirtschaft selbst zu bestimmen. (Nyéléni 2007)

Im „Norden“ erwies sich Slow Food als eine der bedeutendsten Bewegungen, die sich mit ihrer Philosophie „gut, sauber und fair“ für Genuss, Menschenrechte und Verantwortung einsetzt und eine Alternative zur gegenwärtigen Nahrungsproduktions- und Ernährungsweise verbreitet (vgl. Braun 2009: 204).

In nur drei Jahrzehnten gelang es dieser Bürgerrechtsbewegung, welche 1989 aus Protest gegen Fast Food in Italien entstand, zu einem weltweiten Netzwerk mit über 100 000 Mitgliedern in 150 Ländern heran zu wachsen (Slow Food Deutschland: 8). Das Anliegen der Wahrung der Umwelt, in Verbindung mit dem Genuss und der Produktion, Verarbeitung, Zubereitung und dem Verzehr von Nahrung bilden den Kern ihrer Philosophie (Andrews 2008: 18). Das Ziel dieser Bewegung ist die Schaffung eines nachhaltigen Lebensmittelsystems. Hierzu sollen die Verbraucher auf das Zusammenspiel von Umwelt, Landwirtschaft, Fischfang und Ernährung aufmerksam gemacht werden. (Braun 2009: 204)

Slow Food übt Kritik an der gegenwärtigen industrialisierten und standardisierten Agrar- und Ernährungsordnung und dessen Auswirkungen auf die Lebensqualität der Menschen, an den Folgen der Globalisierung, an den ökologischen Krisen, an der Verarmung der Kleinbauern und an den weltweit zunehmenden wirtschaftlichen Ungleichheiten (Andrews 2008: 39). Das Prinzip der Ernährungssouveränität findet Eingang in die Philosophie von Slow Food (Petrini 2011: 11f.).

Die Arbeit ist in der Debatte um Nachhaltigkeit verortet. Die Landwirtschafts- und Ernährungsmodelle für welche sich Slow Food und La Vía Campesina einsetzen, sind ähnlich. Sie basieren auf ökologischer Landwirtschaft, lokalen Lebensmittelsystemen und traditionellem Wissen.

Im Rahmen dieser Arbeit soll das Konzept der Ernährungssouveränität im Kontext der Slow Food Bewegung untersucht werden. Ich möchte der Frage nachgehen, welches Konzept zur Sicherung der Ernährung in der Slow Food Philosophie zum Tragen kommt. Als eine zentrale Achse meiner Analyse

dient das Slow Food Leitprinzip „gut, sauber und fair“. Anhand von „gut, sauber und fair“ möchte ich aufzeigen, mit welchen Inhalten die Slow Food Bewegung das Konzept der Ernährungssouveränität füllt. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Slow Food und La Vía Campesina in Bezug auf Ernährungssouveränität sollen entlang dieser drei Begriffe aufgezeigt werden. Weiters werde ich versuchen darzustellen was La Vía Campesina, welche den Begriff der Ernährungssouveränität prägt, unter den Begriffen „gut, sauber und fair“ versteht.

Im Rahmen meiner Arbeit werde ich aufzeigen, dass sich Slow Food, wenn auch in einem anderen Ausmaß als La Vía Campesina, für das Konzept der Ernährungssouveränität einsetzt. Ich werde herausarbeiten, dass Slow Food den Aspekt des Genusses betont und sich überwiegend als eine auf Konsumenten orientierte Bewegung einstufen lässt. Im Gegensatz dazu steht für La Vía Campesina die Stärkung der Rechte der kleinbäuerlichen Klasse im Vordergrund, wie ich in einem eigenen Kapitel schildern werde.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied liegt in der Strategie bzw. Methode, welche die beiden Bewegungen zur Realisierung eines nachhaltigen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems einsetzen. Slow Food legt den Fokus auf lokale Lebensmittelsysteme, wohingegen La Vía Campesina auf die Dekonstruktion des gegenwärtigen „food regimes“ auf globaler Ebene setzt.

In der Fachliteratur finden sich Beiträge zur aktuellen Forschungslage über Bewegungen, welche sich für alternative Ernährungs- und Landwirtschaftssysteme einsetzen.

So haben Holt Giménez und Shattuck einen vergleichenden analytischen Rahmen für verschiedene politische und soziale Strömungen innerhalb der „food regimes“ und der weltweiten Bewegungen für Ernährungsfragen erstellt. Die Autoren untersuchen das Potential von Bewegungen, Veränderungen im gegenwärtigen Ernährungssystem zu bewirken. Anhand dieses analytischen Rahmens lässt sich die politische Verortung der verschiedenen Ernährungskonzepte und Bewegungen aufzeigen. Es wird zwischen den folgenden politi-

schen Ausrichtungen unterschieden: „die Neoliberalen“, „die Reformisten“, welche dem „corporate food regime“ zugeordnet werden, und „die Progressiven“ sowie „die Radikalen“, welche die sozialen Bewegungen um alternative Ernährungssysteme beinhalten. (Holt Giménez/Shattuck 2011: 109, 117f.)

Holt Giménez und Shattuck ordnen Slow Food politisch, sowohl zu den „Reformisten“ als auch zu den „Progressiven“ Strömungen ein. Slow Foods Leitprinzip „gut, sauber und fair“ bewerten sie als „progressiv“. Progressive Akteure bewirken laut Holt Giménez und Shattuck wenig, um die Struktur des gegenwärtigen Ernährungssystems („corporate food regime“) herauszufordern. Sie konzentrieren sich auf die Problembewältigung auf lokaler Ebene. (ebd.: 117f., 125)

La Vía Campesina wird, den beiden Autoren zufolge, politisch als „radikal“ bezeichnet. Deren Diskurs basiert auf dem Konzept der Ernährungssouveränität, welches die Forderung nach einer tiefgreifenden Veränderung des derzeitigen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems stellt. (ebd.: 128f)

Mein persönlicher Zugang zum Thema ist der der Konsumentin, die auf Genuss, Nachhaltigkeit und Fairness Wert legt. Ich kaufe Lebensmittel aus biologischer Landwirtschaft und Fair Trade Produkte aus Überzeugung, weil ich hoffe damit einen Beitrag zur Erhaltung einer intakten Umwelt und für mehr Verteilungsgerechtigkeit zu leisten.

Aufbau der Arbeit:

Im ersten Teil meiner Arbeit möchte ich die Debatte um Nachhaltigkeit darstellen, da auf ihr meine theoretische Herangehensweise beruht.

Anschließend werde ich auf die Grundpfeiler der Diskussion zur Bewältigung des weltweiten Hungers, und zwar auf das Recht auf Nahrung und auf den Begriff der Ernährungssicherheit näher eingehen, da es sich um bestehende und anerkannte Konzepte handelt, die mit dem Begriff Ernährungssouveränität in Zusammenhang stehen. Danach stelle ich mein methodisches Vorgehen kurz dar.

Im nächsten Kapitel werde ich den weltweiten Hunger und den Wandel der Landwirtschaft, welche ausschlaggebend für die Entwicklung des Konzeptes der Ernährungssouveränität und der Entstehung der Slow Food Bewegung sind, umreißen, um den Kontext des umstrittenen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems darzustellen.

Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem Begriff Ernährungssouveränität und deren Entstehung. Hierbei wird besonders die Rolle der Deklaration von Nyéléni hervorgehoben und folgende Forderungen diskutiert: das Recht auf angemessene Nahrung, Vorrang für die lokale Kontrolle und die lokale Herstellung, das Recht auf produktive Ressourcen und die ökologische Nahrungsmittelproduktion.

Kapitel fünf widmet sich der Slow Food Bewegung. Zuerst wird auf die Entstehungsgeschichte dieser eingegangen. In einem nächsten Schritt werden die Slow Food Philosophie und deren Komponenten diskutiert. Diese sind der Genuss, Autonomie der Produzenten und Konsumenten, das Leitprinzip „gut, sauber und fair“, das Lokale und das Vernetzen von Konsumenten und Produzenten. In weiterer Folge werden die Projekte, Aktivitäten und die Organisationsstruktur von Slow Food dargestellt.

Im sechsten Kapitel wird die Slow Food Bewegung mit ihrer Philosophie „gut, sauber und fair“, La Vía Campesina und ihrem Konzept der Ernährungssouveränität gegenüber gestellt.

Im abschließenden Conclusio soll eine zusammenfassende Beurteilung in Bezug auf meine Forschungsfragen stattfinden.

2. Konzepte und Debatten

An dieser Stelle der Arbeit werde ich den Begriff der Nachhaltigkeit und dessen verschiedene Ausprägungen diskutieren. Anschließend werden das Recht auf Nahrung und der Begriff der Ernährungssicherheit erörtert. Zuletzt wird das methodische Vorgehen der Arbeit kurz dargestellt.

2.1. Die Debatte um Nachhaltigkeit

Die vorliegende Arbeit ist in der Debatte um Nachhaltigkeit verortet. Der Begriff der Nachhaltigkeit wurde international erstmals im Brundtland-Bericht (1987) erwähnt und im Rahmen der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung auf globaler Ebene diskutiert (vgl. Stahlmann 2008: 59). Die Brundtland-Kommission definierte nachhaltige Entwicklung wie folgt: „Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of the future generations to meet their own needs“. (UNO 1987: 41) Hieraus ergibt sich die Handlungsmaxime, dass die Entwicklung der Gegenwart die Möglichkeiten der zukünftigen Generationen nicht einschränken soll.

Der Begriff der Nachhaltigkeit hat mehrere thematische Dimensionen. Diese sind unter anderem: die Ökologie, das Soziale und die Ökonomie, sowie die Verteilungsgerechtigkeit und die Kultur. Bei der Interpretation des Nachhaltigkeitsbegriffes kann es zu Gewichtungproblemen zwischen den unterschiedlichen Aspekten kommen, insbesondere wenn es zwischen diesen Zielkonflikte gibt. Daher existieren unterschiedliche Konzepte der Nachhaltigkeit, je nach Gewichtung der einzelnen Dimensionen. (Grunwald/Kopfmüller 2012: 54)

Man unterscheidet zwei Abstufungen von Nachhaltigkeit. Der Ansatz der schwachen Nachhaltigkeit ist vor allem in der neoklassischen Ökonomie verbreitet. Hier handelt es sich um einen Nachhaltigkeit, welche unter anderem

auf der Substituierbarkeit von Naturkapital durch Sachkapital sowie auf der Kompensation zukünftiger Schäden beruht. Schwache Nachhaltigkeit wird daher auch als Substitutionsparadigma bezeichnet. (Ott/Döring 2008: 103, 144). Starke Nachhaltigkeit ist hingegen eine Form von Nachhaltigkeit, bei welcher die Erhaltung der natürlichen Ressourcen im Vordergrund steht. Hier gilt das Naturkapital als unersetzbar. (Grunwald/Kopfmüller 2012: 66)

Die traditionelle Wirtschaftsauffassung der Industrieländer ist durch schwache Nachhaltigkeit charakterisiert. Sie beruht auf einer kurzfristigen Planung und einem eindimensionalen Denken, welches der Ökonomie weitgehende Priorität einräumt. Andere Dimensionen wie die Soziologie oder die Ökologie werden kaum miteinbezogen. (Stahlmann 2008: 56f) So schreibt der Wirtschaftswissenschaftler Stahlmann, dass das „Wirtschaften [...] in dem Glauben [geschieht], dass die Rohstoffe schon immer von irgendwoher kommen werden und die Abfälle irgendwo untertauchen.“ (ebd.: 56) Es wird von der Substituierbarkeit des Naturkapitals durch Sachkapital ausgegangen. Umweltschäden werden mit Hilfe des technischen Fortschritts „in Ordnung gebracht“. Es findet keine Auseinandersetzung mit Tätigkeiten statt, die irreparable Schäden nach sich ziehen. Die Industrieländer vertreten den Standpunkt, dass sich die natürliche Umwelt der Wirtschaft unterzuordnen hat. Es wird versucht, weltweite Probleme in Zusammenhang mit der Beschäftigung und der Verteilung vorwiegend mit quantitativem Wachstum zu bekämpfen. (ebd.: 56f)

Dem gegenüber steht der Ansatz der nachhaltigen Ökonomie, welcher auf langfristiger Planung beruht und die Grenzen des Wachstums akzeptiert. Es werden Verbindungen zu anderen Dimensionen hergestellt. (ebd.: 57) So schreibt Stahlmann, dass „[d]ie Grenzen der Belastbarkeit von Ökosystemen [...] zwar dynamisch und nicht eindeutig bestimmbar [sind] – dennoch sind sie real.“ (ebd.:57) Die stetige Zunahme an Umweltproblemen fordert Gegenmaßnahmen und generationenübergreifende Verteilungsprobleme gewinnen an Bedeutung. Eine Wirtschaftsweise, welche auf einer starken Nachhaltigkeit basiert bzw. im Einklang mit dem natürlichen Kreislauf der Natur erfolgt, res-

sourcenschonend und mit möglichst geringen Emissionen verbunden ist, wird gefordert. Aktivitäten, welche nicht umkehrbare Schäden verursachen können, werden von vornherein vermieden. (ebd.: 57)

Gemäß Stahlmann „geht es um ein neues ganzheitliches Wirtschaftsverständnis, das auch die Bereitschaft zum Verzicht und zum Teilen beinhaltet.“ (ebd.: 57)

Innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses habe ich mich für die Bearbeitung meines Forschungsthemas für das „gewichtete Säulenmodell“ von Stahlmann entschieden. Dies ist eine Weiterentwicklung des bekannten „Drei-Säulen-Modells“ der Nachhaltigkeit. Beim „gewichteten Säulenmodell“ bildet jedoch die Ökologie die Basis für die Dimensionen Ökonomie, Kultur und Soziales, welche als gleichwertige Stützpfiler der Nachhaltigkeit nebeneinander stehen. (Spindler o.J.: 13) Das „gewichtete Säulenmodell“ eignet sich meines Erachtens am besten für die Bearbeitung meines Themas, weil es die Ökologie als Prämisse für alle weiteren Dimensionen der Nachhaltigkeit voraussetzt.

Der Erhalt der natürlichen Ressourcen nimmt im Konzept der Ernährungssouveränität, als auch in der Slow Food Bewegung einen sehr hohen Stellenwert ein. Die Slow Food Bewegung setzt sich mit ihrer Philosophie „gut, sauber und fair“ für die Artenvielfalt ein und versucht auf das Zusammenwirken von Umwelt und Ernährung aufmerksam zu machen (vgl. Braun 2009: 204). Demzufolge erscheint es mir passend, von einem sogenannten „starken Nachhaltigkeitsbegriff“ (d.h.: Vorrang für die Erhaltung der natürlichen Ressourcen) für meine Arbeit auszugehen. Darüber hinaus berücksichtigt Stahlmanns Definition von Nachhaltigkeit die Dimension der Kultur. Kulturell adäquate Nahrung sowie die Würdigung und Unterstützung der lokalen Lebensmittelproduzenten gehören zu den Prinzipien der Ernährungssouveränität (vgl. Choplin u.a. 2011: 105ff.). Der Respekt und die Bewahrung von Traditionen sind auch Schwerpunkte der Slow Food Bewegung (Andrews 2008: 24).



Abb.: Gewichtetes Säulenmodell der nachhaltigen Entwicklung von Stahlmann (Stahlmann 2008: 61)

2.2. Die Grundpfeiler der Diskussion zur Bewältigung des weltweiten Hungers

Im Rahmen der Diskussion um den weltweiten Hunger, lassen sich die folgenden drei grundlegenden Begriffe ausmachen: Das Recht auf Nahrung, Ernährungssicherheit und das Konzept der Ernährungssouveränität. Letztere bildet den Schwerpunkt dieser Arbeit und wird in Kapitel 4 genauer behandelt.

2.2.1. Das Recht auf Nahrung

Das Recht auf Nahrung ist das älteste Prinzip dieser drei Begriffe. Es war bereits Bestandteil der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in 1948 (UN-Menschenrechtscharta). (Windfuhr/Jonsén 2005: 19) In Artikel 25 Paragraph 1 heißt es:

Everyone has the right to a standard of living adequate for the health and well-being of himself and of his family, including food, clothing, housing and medical care and necessary social services, and the right to

security in the event of unemployment, sickness, disability, widowhood, old age or other lack of livelihood in circumstances beyond his control. (UNO o. J.)

Da das Recht auf Nahrung ein integraler Bestandteil der Menschenrechte ist, ist diesem im Vergleich zu Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität ein existentieller Charakter zuzuschreiben. Es bietet jedoch kein bestimmtes Programm zur Bekämpfung des weltweiten Hungers, sondern konzentriert sich auf die Verpflichtungen der Staaten. Dies ermöglicht Menschen ihr Recht auf den Zugang zu Nahrung gegenüber dem Staat einzufordern. (Windfuhr/Jonsén 2005: 19)

Die internationale Staatengemeinschaft einigte sich 1948 zwar auf die grundsätzliche Festlegung des Rechtes auf Nahrung, jedoch wurden die Mechanismen zur Durchsetzung den jeweiligen Ländern überlassen. Erst 1966 wurde das Recht auf angemessene Nahrung völkerrechtlich fixiert im Rahmen von zwei Verträgen, dem „Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte“¹ sowie dem „Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte“². (Patel 2010: 157)

2.2.2. Ernährungssicherheit

Ernährungssicherheit ist der meist verwendete Begriff innerhalb der Diskussion um den weltweiten Hunger. Ende der 70er Jahre fand er Eingang in die internationale Politik und wurde seitdem mehrmals umformuliert. (Windfuhr/Jonsén 2005: 21) Die FAO definierte 1996 während des Welternährungsgipfels Er-

¹ Der „Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte“ (International Covenant on Civil and Political Rights, Abkürzung ICCPR) wird auch als UN-Zivilpakt bezeichnet. Er garantiert u. a. „das Recht auf Leben [...] [und] das Recht auf persönliche Freiheit und Sicherheit.“ (Deutsches Institut für Menschenrechte o. J.)

² Der „Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte“ (International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights, Abkürzung ICESCR) auch UN- Sozialpakt genannt, als auch der UN-Zivilpakt wurden 1966 verabschiedet und traten 1976 in Kraft. Der UN-Sozialpakt soll „u.a das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard, die Rechte auf Bildung und Gesundheit“ sicherstellen. (ebd.)

nahrungssicherheit folgendermaßen: „[Food security] [e]xists when all people at all times have both physical and economic access to sufficient, safe and nutritious food that meets their dietary needs for an active and healthy life.“ (FAO o. J.a)

Windfuhr und Jonsén von FIAN International³ bezeichnen Ernährungssicherheit lediglich als die Definition eines Zieles. Daher bietet auch Ernährungssicherheit kein bestimmtes Programm zur Hungerbekämpfung. Es konzentriert sich auf den Aspekt des wirtschaftlichen Zuganges der Menschen zur Nahrung. (Windfuhr/Jonsén 2005: 23f.)

Im Gegensatz dazu ist Ernährungssouveränität, welcher der jüngste Begriff ist, ein politisches Konzept, das konkrete Forderungen zur Realisierung beinhaltet (ebd.).

Auch das Hauptaugenmerk des Begriffes Ernährungssicherheit lag zu Beginn auf dem quantitativen Aspekt der Verfügbarkeit an Nahrung (vgl. Murphy 2005: 8). In diesem Kontext diskutierte man unter anderem über Getreidereserven, Import- und Exportquoten, Nahrungsmittelhilfe und landwirtschaftliche Technologien zur Produktionssteigerung (vgl. Windfuhr/Jonsén 2005: 22). Mit Hilfe der Mechanisierung, dem Einsatz von HochleistungsSaatgut sowie der Agrarchemie, wurde im vergangenen Jahrhundert die Modernisierung der Landwirtschaft vorangetrieben. Dieser Prozess führte zu einer erheblichen Produktivitätssteigerung, sodass das Angebot an Nahrung um ein vielfaches stieg. Dennoch ist ein ausreichendes Angebot an Nahrung weltweit nicht gleichbedeutend mit Ernährungssicherheit. Denn mit dem Anstieg der Nahrungsmittelproduktion, nahm die Nahrungsmittelabhängigkeit der Länder der südlichen Hemisphäre zu. (vgl. Murphy 2005: 8) Murphy konstatiert in diesem Zusammenhang, dass Lebensmittelimporte die nationale Nahrungsmittelproduktion ergänzen sollten anstatt diese zu ersetzen:

³ FIAN International: Food First Information and Action Network ist eine Internationale Menschenrechtsorganisation. Sie bezeichnet sich als eine Non-Profit-Organisation ohne religiöse und politische Zugehörigkeit. (FIAN o. J.)

Many developing countries need both to increase their domestic food production and to increase their imports to meet the demands of a growing population. In other words, some food demand will often have to be met through imports. In these cases, however, the government has to be sure imports complement an expansion of domestic production rather than displace it. (Murphy 2005: 9)

Im Laufe der Zeit wurden innerhalb des Begriffes Ernährungssicherheit die Aspekte der Verteilung und des Zugangs zu Nahrung immer wichtiger (vgl. ebd.: 8). Die Arbeit von Sen über Armut und Hungersnöte (1981) leistet hierzu einen wesentlichen Beitrag. Der Fokus von Ernährungssicherheit richtete sich nun vermehrt auf den individuellen Zugang zu Nahrung. (Windfuhr/Jonsén 2005: 22) Herren weist darauf hin, dass die Herausforderungen in der Hungerbewältigung eher durch die hohen Preise für Nahrungsmittel und weniger durch die ungenügende Produktion verursacht werden (Herren 2010: 65). Auch der Aspekt der Nahrungsmittelqualität gewinnt zunehmend an Bedeutung innerhalb der Diskussion um Ernährungssicherheit (vgl. Murphy 2005: 8). Windfuhr und Jonsén schreiben, dass die Definition von Ernährungssicherheit im Laufe der Jahre umfassender wurde (Windfuhr/Jonsén 2005: 22).

Um Ernährungssicherheit anzustreben lassen sich verschiedene Strategien ausmachen: unter anderem das Konzept der Selbstversorgung mit Nahrung aus nationalen Ressourcen, die Nahrungsmittelimporte durch Handelsliberalisierung, die multifunktionale Landwirtschaft und das Konzept der Ernährungssouveränität. (Murphy 2005: 10f.)

2.3. Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Arbeit bedient sich der klassischen sozialwissenschaftlichen Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse von ausgewählten Textbeiträgen zum Konzept der Ernährungssouveränität und der Slow Food Bewegung. Ziel ist es, in Ermangelung eines exakten Instrumentes der Messung, die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit zu beantworten.

Als Literaturquelle für diese Arbeit dienen Monografien, als auch Sammelbände aus verschiedenen Bibliotheken. Weiters ist das Internet, besonders in Bezug auf die Slow Food Bewegung, eine wichtige Quelle für Informationen.

Slow Food informiert sehr ausführlich auf seiner internationalen Homepage über seine Organisationsstruktur, Philosophie, Aktivitäten und Projekte. Außerdem hat Slow Food Gründer Carlo Petrini eine Reihe von Bücher verfasst, welche die Grundlagen für die Philosophie bilden und die Aktivitäten der Organisation thematisieren.

Zum Thema Ernährungssouveränität dienten mir unter anderem als Literaturquelle sogenannte „online Bücher“ und Texte, welche beispielsweise von Forschungsinstituten wie das „International Institute for Environment and Development“ herausgegeben wurden.

Weiters bietet das „Journal of Peasant Studies“ eine Vielzahl an wissenschaftlichen Artikeln zur Thematik der Ernährungssouveränität. Es handelt sich hierbei um eine wissenschaftliche Fachzeitschrift in englischer Sprache, dessen Beiträge einer strengen Qualitätsprüfung unterzogen werden (Peer-Review). Das „Journal of Peasant Studies“ erscheint sechs mal im Jahr. (Taylor und Francis o. J.)

3. Der Kontext

Im folgenden Kapitel soll das globale Phänomen des Hungers und die Entwicklung der Landwirtschaft im letzten Jahrhundert dargestellt werden. Diese sind meines Erachtens ausschlaggebend für die Entstehung des Konzeptes der Ernährungssouveränität und der Slow Food Bewegung.

3.1. Der weltweite Hunger

Weltweit leiden nach Angaben der FAO 870 Millionen Menschen an Hunger. Dies bedeutet, dass 12,5 Prozent der Weltbevölkerung nicht ausreichend zu essen hat bzw. dass einer von acht Menschen unterernährt ist. Der weit überwiegende Anteil der Hungernden lebt in Ländern der „südlichen“ Hemisphäre: 563 Millionen im asiatischen und pazifischen Raum, 239 Millionen in Afrika und 49 Millionen in Südamerika und in der Karibik. (FAO 2012: 8f.)

Die FAO definiert Hunger als das Nichterreichen des täglichen Minimums des Kalorienbedarfs:

The status of persons, whose food intake regularly provides less than their minimum energy requirements. The average minimum energy requirement per person is about 1800 kcal per day. The exact requirement is determined by a person's age, body, size, activity level and physiological conditions such as illness, infection, pregnancy and lactation. (FAO o. J.b)

Dank wissenschaftlicher und technologischer Fortschritte wird derzeit, global betrachtet, mehr Nahrung produziert als je zuvor. Das Problem des weltweiten Hungers ist schon lange keine Frage mehr der produzierten Menge von Nah-

rungsmitteln, sondern der Verteilung dieser. So heißt es im Weltagrarratbericht⁴, dass mit einer gerechten Verteilung der Nahrungsmittel, die Ernährung aller Menschen möglich wäre: „Obwohl seit Jahrzehnten weltweit so viele Nahrungsmittel erzeugt werden, dass – eine auch nur halbwegs gerechte Verteilung vorausgesetzt – alle Menschen auskömmlich ernährt werden könnten, gibt es eine fortwährende Hungerkatastrophe.“ (IAASTD 2009: XV)

Warum leiden 870 Millionen Menschen weltweit an Hunger?

Die Ursachen für den globalen Hunger sind vielfältig. Ernährungskrisen können die Folge von Kriegen sein, wie beispielsweise in Regionen Afrikas südlich der Sahara. Im Zuge eines kriegerischen Konfliktes werden Menschen von ihrem Land vertrieben und verlieren die Grundlagen zur Sicherung ihrer Existenz. Auch extreme klimatische Bedingungen, wie Hitze oder Überschwemmungen können zu Versorgungsengpässen mit Nahrungsmitteln führen. In vielen Regionen der Welt mangelt es an Infrastruktur und Kapazitäten um für solche Situationen vorzusorgen. Gemäß Nuscheler ist eine unterentwickelte Infrastruktur ein wichtiger Faktor bei der Entstehung von Ernährungskrisen. Hierzu zählen beispielsweise fehlende Lager- und Transportkapazitäten. Außerdem kann auch die Unfähigkeit der jeweiligen nationalen Regierungen ein Auslöser für Versorgungskrisen sein. Hunger kann weiters auch eine Folge von gesellschaftlich strukturellen Problemen sein: oft hat der ärmste Teil der Bevölkerung weder einen Zugang zu Land noch zu produktiven Ressourcen. Sie haben nicht die Möglichkeit Nahrung für den Eigenbedarf anzubauen und sie verfügen auch nicht über die finanziellen Mittel um sich genügend Lebensmittel zu kaufen. (Nuscheler 2004: 258f.)

⁴ Der Weltagrarrat (International Assessment of Agriculture Knowledge, Science and Technology for Development, Abkürzung IAASTD) wurde 2002 ins Leben gerufen, um zu untersuchen wie eine wachsende Weltbevölkerung auch in Zukunft nachhaltig ernährt werden kann. Verschiedene UN-Organisationen, zahlreiche Regierungen und Wissenschaftler haben gemeinsam den Bericht erarbeitet. Der Weltagrarratbericht mit dem Titel „Agriculture at a Crossroads“ wurde 2008 in Johannesburg vorgestellt. Um den weltweiten Hunger zu reduzieren und die natürlichen Ressourcen zu bewahren, stellt der Bericht die Forderung nach ökologischer Landwirtschaft und nach Unterstützung der Kleinbauern. Laut dem Weltagrarrat, sind die Methoden der industriellen Landwirtschaft nicht zukunftsorientiert und daher als nicht zeitgemäß zu betrachten. (UNESCO o. J.)

Außerdem setzen Länder der „südlichen“ Hemisphäre unter dem Druck der Notwendigkeit, Devisen zu erwirtschaften, vermehrt auf die großflächige, landwirtschaftliche Produktion für den Export, wie beispielsweise von Kaffee, Baumwolle und Soja. Im Zuge dieser Entwicklung wurden die Kleinbauern benachteiligt, da sie weder Grund besitzen, noch die Mittel haben, um produktivitätssteigernde Investitionen wie Geräte, Dünger usw. zu tätigen und auch keinen Zugang zu günstigen Krediten haben. (ebd.: 260)

Überdies tragen auch unsere gegenwärtigen Ernährungsgewohnheiten maßgeblich zur weltweiten Hungerproblematik bei. Fleisch, Milchprodukte und Eier gehören zu unserem täglichen Speiseplan. Um die gestiegene Nachfrage zu befriedigen, müssen immer größere Flächen für den Anbau von Tierfutter genutzt werden. Etwa 40% des weltweit angebauten Getreides dient als Tierfutter. Ein Grossteil des Getreides für Tierfutter kommt aus den Ländern des „Südens“, wie beispielsweise aus Brasilien. Um eine Kalorie an tierischer Nahrung herzustellen braucht es durchschnittlich sieben Kalorien an pflanzlicher Nahrung. Dies stellt insgesamt eine erhebliche Verschwendung von Nährwerten dar. (ebd.: 262)

3.2. Der Wandel der Landwirtschaft

Die Forderung nach lokalen, selbstbestimmten und nachhaltigen Ernährungs- und Produktionssystemen ist im Zusammenhang des Wandels der Landwirtschaft zu sehen. Sowohl das Konzept der Ernährungssouveränität als auch die Slow Food Bewegung entstanden vor dem Hintergrund eines sich verändernden Landwirtschafts- und Ernährungssystems. Daher erscheint es mir wichtig, bevor ich auf das Konzept der Ernährungssouveränität und die Slow Food Bewegung näher eingehe, die Entwicklung der Landwirtschaft im letzten Jahrhundert anhand der „food regime theory“ von Friedmann und McMichael zu umreißen.

Das Konzept von Friedmann und McMichael analysiert die weltweiten Beziehungen in der Landwirtschaft. Es verbindet politische Ökonomie und Ökologie sowie eine historische Analyse, um zu erklären wie sich die internationalen Beziehungen der Nahrungsmittelproduktion und der Konsum von Lebensmitteln seit 1870 entwickelt haben. Mit dem Begriff „food regime“ bezeichnen die Autoren eine Struktur von Nahrungsmittelproduktion und -konsum auf globaler Ebene. (Friedmann/McMichael 1989: 95; Holt Giménez/Shattuck 2011: 110)

Friedmann und McMichael unterscheiden zwischen drei „food regimes“ bzw. Perioden:

Das erste weltweite „food regime“ begann 1870 und dauerte bis in die 1930er Jahre. Es war gekennzeichnet durch die Entstehung der Nationalstaaten in Europa einerseits und andererseits durch den Höhepunkt des Kolonialismus. Die Industrie in Europa wurde mit günstigen Nahrungsmittelimporten aus den Siedlerkolonien sowie Rohstoffimporten aus den Kolonialländern versorgt. Die Siedlerstaaten, allen voran Amerika, versorgten die europäische Arbeiterklasse mit Grundnahrungsmitteln wie Weizen und Fleisch. (Friedmann/McMichael 1989: 95-100). Wie das folgende Zitat verdeutlicht, war dies der Anfang für das gegenwärtige Landwirtschafts- und Ernährungssystem, welches durch den globalen Markt geregelt wird und auf der Spezialisierung von Regionen beruht:

The distinctive feature of this trade was the complementarity of colonial exports to metropolitan economies – a geographical and climatic specialization that gave life to the prevailing liberal theory of capitalism as a system most efficiently organized through a global market based on regional specialization. (Friedmann/McMichael 1989: 98)

Das zweite „food regime“ nahm seinen Anfang in den 1950er Jahren und dauerte bis in die 70er Jahre. Diese Zeit war geprägt durch eine Umkehr des Nahrungsmittelflusses. Landwirtschaftliche Überschüsse aus dem Norden flossen in Form von Lebensmittelhilfe in den Süden. (Friedmann/McMichael 1989: 103); (McMichael 2009: 141)

In dieser Periode fand die weltweite Verbreitung der industrialisierten Landwirtschaft durch die Grüne Revolution statt (McMichael 2009: 141). Mit dem

verbreiteten Einsatz von Hohertragssorten und Agrarchemikalien konnten die landwirtschaftlichen Erträge erhöht werden. Die Vertiefung von Klassen und regionalen Unterschieden sind als eine Folge der Grünen Revolution zu sehen, da diese einerseits ressourcenarme Regionen vernachlässigte und sich andererseits Kleinbauern die zur Produktionssteigerung notwendigen Agrarchemikalien nicht leisten konnten. Die industrialisierte Landwirtschaft, welche sich nach dem Weltmarkt orientiert, führte weiters zur zunehmenden Machtkonzentration der Großgrundbesitzer und schwächte so die kleinbäuerliche Landwirtschaft. (Griffin 1974 zit. nach Holt Giménez/Shattuck 2011: S.110) Die Konzentration des Landbesitzes und die Mechanisierung von vormals arbeitsintensiven Tätigkeiten, hatten die Landflucht von Bauern und Landarbeitern zur Folge (Davis 2004 zit. nach Holt Giménez/Shattuck 2011: S.110).

Das dritte „food regime“ begann in den 1980er Jahren und dauert bis heute. Es wurde durch die Weltwirtschaftskrise der 1970er und 1980er Jahre hervorgerufen und bildete den Anfang neoliberaler kapitalistischer Expansion. Die auf marktwirtschaftlichen Prinzipien basierenden Strukturanpassungsprogramme der 1980er Jahre führten in der südlichen Hemisphäre unter anderem zur Preisinstabilität auf den Agrarmärkten und zerstörten die nationale landwirtschaftliche Forschung. Mit der Gründung der Welthandelsorganisation (WTO) wurde das Organ für den Prozess der weltweiten Liberalisierung der Landwirtschaft geschaffen. In Bezug auf Gestaltung und Regulierung der nationalen Ernährung und Landwirtschaft wurden von nun an die Rechte von souveränen Staaten durch die, im Rahmen der WTO vereinbarten Agrarabkommen⁵ beschnitten. (Holt Giménez/Shattuck 2011: 111)

Die Landwirtschaft und Ernährung weltweit, unterliegt gemäß der „food regime theory“ globalen politischen und wirtschaftlichen Kräften. Diese Kräfte bilden das „corporate food regime“. Seit dem Anstieg des weltweiten Handels, ge-

⁵ Das Agrarabkommen der WTO (World Trade Organisation) wurde 1994 vereinbart und reguliert die Förderungen in der Landwirtschaft und den weltweiten Agrarhandel. Hiermit verpflichteten sich alle unterzeichnenden Staaten, ihre Subventionen für die Landwirtschaft und die Zölle für den Import nach und nach zu senken. (Choplin u. a. 2011: 50)

winnen die sogenannten transnationalen Unternehmen (TNCs⁶) in Bezug auf soziale und ökonomische Fragen immer mehr an Bedeutung, wie das folgenden Zitat zeigt: „Staaten sind bei weitem nicht mehr die alleinigen Machttträger in der Welt. Vor allem transnationale Unternehmen üben einen wachsenden Einfluss auf die Lage der sozialen, ökonomischen und kulturellen Menschenrechte aus.“ (Sachs 2010: 29)

Das gegenwärtige „corporate food regime“ zeichnet sich unter anderem durch eine zunehmende Machtkonzentration in den Händen der Lebensmittelkonzerne, einem liberalisierten weltweiten Handel, einem Supermarktboom und die Gefährdung der natürlichen Ressourcen aus (vgl. Holt-Giménez/Shattuck 2011: 111). Gleichzeitig führt diese Entwicklung zur Entstehung von verschiedenen sozialen Gegenbewegungen wie zum Beispiel Slow Food (vgl. McMichael 2009: 142).

Zwar liegt in der Landwirtschaft nicht die einzige Lösung für die Bekämpfung der Armut bzw. einer nachhaltigen Ernährungssicherung. Dennoch bedeutet Landwirtschaft für viele Menschen der Zugang zu etwas grundlegendem, das das Überleben sichern kann: Nahrung und Einkommen. (vgl. Gruber/Hauser 2010: 87; Lemke 2012: S. 91)

⁶ Die Abkürzung TNCs steht für Transnational Corporations [Anm. d. Verf.]

4. Der Begriff Ernährungssouveränität

Dieses Kapitel widmet sich dem Konzept der Ernährungssouveränität und der Bauernbewegung La Vía Campesina. Es soll aufzeigen, wie das Konzept entstanden ist, aus welchen Komponenten es sich zusammensetzt und welche Rolle La Vía Campesina in diesem Zusammenhang einnimmt. Im zweiten Teil dieses Kapitels soll anhand von vier Prinzipien, die Definition von Ernährungssouveränität gemäß der Nyéléni Deklaration dargestellt werden.

4.1. La Vía Campesina und das Konzept der Ernährungssouveränität

Das Konzept der Ernährungssouveränität wurde von der internationalen Bauernbewegung La Vía Campesina als Reaktion auf das WTO-Abkommen von 1994⁷ entwickelt und beim FAO-Welternährungsgipfel von 1996 erstmals öffentlich vorgestellt (vgl. Choplin u. a. 2011: 98).

Seither gilt dieses Konzept innerhalb sozialer Bewegungen als Bezugspunkt hinsichtlich der weltweiten Diskussion über Ernährungsfragen und wird von diesen als Überbegriff für Ansätze zur Bekämpfung der Hungerproblematik verwendet (Windfur/Jonsén 2005: 1). Das Konzept der Ernährungssouveränität ist ein Prozess, dessen inhaltliche Bestimmung durch ein globales Netzwerk von sozialen Bewegungen, indigenen Völkern, einer Vielzahl zivilgesellschaftlicher Organisationen sowie Konferenzen, Foren und Deklarationen getragen wird (vgl. Lemke 2012: 117; Pimbert 2008: 45).

La Vía Campesina gilt in diesem Zusammenhang als die führende Organisation (vgl. Holt Giménez/Shattuck 2011: 22). Sie ist die weltweit größte internationale Bewegung von Kleinbauern, Landlosen, Landarbeitern, Fischern und

⁷ 1994 wurde von der WTO das Landwirtschaftsabkommen, welches auch als Agreement on Agriculture bekannt ist, verabschiedet [Anm. d. Verf.]

indigenen Gemeinschaften (vgl. Lemke 2012: 113). Sie beschreibt sich als eine Organisation, die sich für die Rechte und Würde der Menschen einsetzt, die eine nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft betreiben und bezeichnet sich selbst als eine autonome und multikulturelle Bewegung, ohne politische Zugehörigkeit. Gegründet wurde die Bauernvereinigung 1993 in Mons, Belgien und ist seitdem zu einem internationalen Netzwerk mit 200 Millionen Menschen aus 150 Organisationen, verteilt auf 70 Ländern weltweit herangewachsen. (La Vía Campesina 2011)

Aus der Sicht von La Vía Campesina ist das neoliberale Ernährungs- und Landwirtschaftssystem für die ländliche Verarmung sowie für die Zerstörung der natürlichen Ressourcen und der Umwelt verantwortlich (La Vía Campesina zit. nach Desmarais 2007: 32). Sie setzt sich für viele verschiedene Themen ein, jedoch wird die Verteidigung der Interessen der Bauern mit Hilfe des Konzeptes der Ernährungssouveränität als ihr wichtigstes Anliegen identifiziert (Martínez-Torres/Rosset 2010: 160). La Vía Campesina stellt das gegenwärtige Agrar- und Ernährungsmodell in Frage und hat eine umfassende Alternative entwickelt (vgl. Lemke 2010: S.117; Pimbert 2008: S.45). Sämtliche Forderungen werden im Konzept der Ernährungssouveränität vereint (vgl. Bello 2010: 179f.).

Das folgende Zitat von La Vía Campesina verdeutlicht deren Verständnis von Ernährungssouveränität als ein alternatives Model zur Wiederherstellung der Rechte der Bauern und deren Rolle als „Produzenten der Gesellschaft“ (McMichael 2007: 31):

In the context of food sovereignty, agrarian reform benefits all of society, providing healthy, accessible and culturally appropriate food, and social justice. Agrarian reform can put an end to the massive and forced rural exodus from the countryside to the city, which has made cities grow at unsustainable rates under inhuman conditions. (La Vía Campesina zit. nach McMichael 2007: 31)

Eine landwirtschaftliche Reform im Rahmen von Ernährungssouveränität würde somit Vorteile für die gesamte Gesellschaft bringen. Sie kann der Proble-

matik der Landflucht entgegenwirken und gesunde, kulturell adäquate sowie für alle zugängliche Nahrung bereitstellen.

Der Soziologe Bello betont, dass es La Vía Campesina gelungen ist, Organisationen aus dem Norden und dem Süden zu vereinen (Bello 2010: 177ff.). So stellt auch die Wissenschaftlerin und Landwirtin Desmarais fest, dass La Vía Campesinas Stärke darin liegt, eine Einheit in der Vielfalt der Organisationen, mit verschiedensten politischen und sozialen Hintergründen, zu schaffen (Desmarais 2007: S.28). So wird festgestellt, dass das Konzept der Ernährungssouveränität nicht den Gegensatz zwischen Norden und Süden in den Mittelpunkt stellt, sondern den zwischen Kleinproduzenten und den transnationalen Konzernen „und damit einen Brückenschlag zwischen Gruppen aus ärmeren und reicheren Ländern ermöglicht.“ (Paasch 2010: S.32) Dies hat den Vorteil, dass Ernährungssouveränität das Potential zur Mobilisierung mit sich bringt (ebd.). La Vía Campesina hat mit ihren Forderungen auf globaler Ebene, im Konzept der Ernährungssouveränität vereint, einen „echten Bauern-Internationalismus“ geschaffen (Martínez-Torres/Rosset 2010: 171).

Dem ist allerdings hinzuzufügen, dass städtische Arme im Rahmen des Konzeptes der Ernährungssouveränität wenig berücksichtigt werden. Dies liegt daran, dass der Begriff seinen Ursprung in der Bauernbewegung hat und daher Ernährungssouveränität auf Nahrungsmittelproduzenten abgestimmt ist. Dies wird als eine Schwäche des Konzeptes bezeichnet. (Paasch 2010: S.32) Um auf internationaler Ebene gegen gemeinsame Probleme zu kämpfen, gruppiert La Vía Campesina weltweit nationale bzw. regionale Organisationen. Ein besonderes Anliegen von La Via Campesina ist die Achtung der Autonomie dieser Organisationen. (Martínez-Torres/Rosset 2010: 170) Bello zufolge gilt es als sehr positiv, dass La Vía Campesina von der Basis aufgebaut wurde und deren Führung von Bauernaktivisten bzw. von der Bewegung selbst vertretenen Klasse ausgeübt wird (Bello 2010: 177ff.). Entscheidungen innerhalb der Bewegung werden demokratisch getroffen (Martínez-Torres/Rosset 2010: 159). Paasch identifiziert in Bezug auf das Konzept der Ernährungssouveränität, dessen dynamischen und demokratischen Prozess der Entwicklung über

einer längeren Periode, als eine Stärke des Konzeptes. Er fügt zudem hinzu, dass die Beteiligung verschiedenster ländlicher Gemeinschaften an der Erstellung des Konzeptes als sehr positiv zu bewerten ist. (Paasch 2010: 32)

Es wird die kritische Einstellung La Vía Campesinas gegenüber den bestehenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Machtstrukturen hervorgehoben (Desmarais 2007: 23). Zu den wichtigsten Methoden kritischer Bewegungen zählen die Mobilisierung von Massen und der öffentliche Protest, wie das folgende Zitat zeigt: „Mobilization and public protest remain the most important strategies that critical social movements use in their struggle for greater access to and control over productive resources.“ (ebd.: 23) La Vía Campesina wird als eine Bewegung dargestellt, welche im Vergleich zu anderen internationalen Akteuren, mehr zu Konfrontationen neigt und sich an aggressiven Debatten beteiligt. Dies manifestiert sich am deutlichsten in ihrem Widerstand gegen die WTO. (Martínez-Torres/Rosset 2010: 159).

Es erscheint mir aber wichtig festzuhalten, dass es sich hierbei ausschließlich um gewaltfreie Methoden handelt (ebd.: 171). Organisationen, welche sich für arme Menschen einsetzen, erreichen ihre Forderungen am effektivsten, wenn sie auf Konfrontation zu den bestehenden Machthabern gehen. Im Gegensatz dazu erreichen sie am wenigsten, wenn sie den Weg des Dialoges wählen. (Piven/Cloward zit. nach Martínez-Torres/Rosset 2010: 159) Daher ist La Vía Campesina überzeugt, dass es einer kritischen Strategie und Position bedarf, um die Probleme auf dem Land erfolgreich anzusprechen (Desmarais 2007: S.26).

Für den Begriff der Ernährungssouveränität gibt es keine allgemeingültige Definition. Es findet sich eine Vielzahl von Auslegungen des Begriffes (Windfuhr/Jonsén 2005: 1).

La Via Campesina definierte Ernährungssouveränität zunächst folgendermaßen:

„[Food sovereignty is] the right of each nation to maintain and develop its own capacity to produce its basic foods, respecting cultural and productive diversity and the right to produce our own food in our own territory.“ (Desmarais 2007: 34) Später fügten sie dem noch folgendes hinzu: „[Food sovereignty is] the right of peoples to define their agricultural and food policy.“ (ebd.) Somit setzt Ernährungssouveränität „bei den Rechten der Menschen, die Lebensmittel benötigen, erzeugen und verteilen“ an und fordert das Recht auf Selbstbestimmung der Nahrung und der Landwirtschaft (Eberhardt 2009: 159).

Ernährungssouveränität beschreibt einen Prozess, dessen Ziel unter anderem, die Umsetzung von Ernährungssicherheit ist (Murphy 2005: 14). Ernährungssicherheit reflektiert jedoch weder das Recht der Selbstbestimmung der eigenen Landwirtschafts- und Ernährungspolitik, noch die Frage, wer produziert was, wo, wie und unter welchen Bedingungen (Gruber/Hauser 2010: 87ff.). Ein zentraler Kritikpunkt von Seiten der Bewegung für Ernährungssouveränität ist, dass Ernährungssicherheit als Rechtfertigung verwendet wird, um die Liberalisierung des globalen Handels voranzutreiben:

But it [Food security] doesn't talk about where the food comes from, who produced it, or the conditions under which it was grown. This allows the food exporters to argue that the best way for poor countries to achieve food security is to import cheap food from them or to receive it free as a food aid, rather than trying to produce it themselves. This makes those countries more dependent on the international market, drives peasant farmers, pastoralists, fisherfolk and indigenous peoples who can't compete with the subsidised imports off their land and into the cities, and ultimately worsens people's food security. (Pimbert 2008: 50)

Der Weltagrarbericht, welcher von den Vereinten Nationen in Auftrag gegeben und von der Weltbank mitfinanziert wurde, weist explizit auf das Konzept der Ernährungssouveränität hin. Der Bericht kommt zur Schlussfolgerung, dass wir uns vom gegenwärtigen industriellen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem

verabschieden müssen, wenn wir das Ziel der Nachhaltigkeit erreichen wollen.
(IAASTD 2009: 6)

Obwohl einige Länder und indigene Völker die Prinzipien der Ernährungssouveränität übernommen haben, hält Paasch fest, dass sich das Konzept der Ernährungssouveränität offiziell noch nicht durchgesetzt hat:

Trotz der positiven Bezugnahme vieler lateinamerikanischer Regierungen auf den Begriff der Ernährungssouveränität muss insgesamt bezweifelt werden, dass sich die Inhalte und Forderungen von *Vía Campesina* bislang in deren Regierungspolitik in nennenswertem Maße widerspiegeln. Auch in Ländern mit Links- oder Mittellinksregierungen wie Venezuela, Brasilien, Argentinien und Ecuador ist die Landwirtschaftspolitik immer noch maßgeblich auf große Betriebe und Exporte statt kleinbäuerliche Nahrungsmittelproduktion für die eigene Bevölkerung ausgerichtet. (Paasch 2010: 31)

4.2. Die Deklaration von Nyéléni

Mangels einer allgemein akzeptierten umfassenden Definition von Ernährungssouveränität, habe ich mich entschieden, für die Beantwortung meiner Forschungsfragen die Definition der Deklaration von Nyéléni⁸ heranzuziehen, welche die aktuellste und umfassendste Auslegung des Konzeptes beinhaltet (vgl. Holt Giménez/Shattuck 2011: 128).

⁸ Declaration of Nyéléni: „Food sovereignty is the right of peoples to healthy and culturally appropriate food produced through ecologically sound and sustainable methods and their right to define their own food and agriculture systems. It puts the aspirations and needs of those who produce, distribute and consume food at the heart of food system and policies rather than the demands of the markets and corporations. It defends the interests and inclusion of the next generation. It offers a strategy to resist and dismantle the current corporate trade and food regime, and directions for food, farming, pastoral and fisheries systems determined by local producers and users. Food sovereignty prioritises local and national economies and markets and empowers peasants and family farmer-driven agriculture, artisanal-fishing, pastoralist-led grazing, and food production, distribution and consumption based on environmental, social and economic sustainability. Food sovereignty promotes transparent trade that guarantees just incomes to all peoples as well as the rights of consumers to control their food and nutrition. It ensures that the rights to use and manage lands, territories, waters, seeds, livestock and biodiversity are in the hands of those of us who produce food. Food sovereignty implies new social relations free of oppression and inequality between men and women, peoples, racial groups, social and economic classes and generations.“ (Nyéléni 2007)

Im Rahmen des Nyéléni Forums trafen sich im Jahre 2007 mehr als 500 Delegierte aus über 80 Ländern in Sélingué, Mali. Das Forum wurde nach Nyéléni, einer legendären Bäuerin aus Mali benannt. Organisiert wurde dieses Zusammentreffen unter anderem von La Vía Campesina. (vgl. Pimbert 2008: 47)

Ziel des Nyéléni Forums war die Vertiefung des gemeinsamen Verständnisses von Ernährungssouveränität. Hierzu entwickelten die Teilnehmer die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Dimensionen von Ernährungssouveränität weiter. Die Debatte um Ernährungssouveränität sollte auch außerhalb der Produzenten, in die Verbrauchergemeinschaften und die Gewerkschaften getragen werden. (ebd.)

Die Nyéléni Konferenz betont den ganzheitlichen Ansatz von Ernährungssouveränität. Daher kann Ernährungssouveränität nicht stückweise umgesetzt werden. Es impliziert eine grundlegende Abkehr vom gegenwärtigen Ernährungs- und Agrarsystem. (ebd.: 48)

Im Folgenden sollen die nachstehenden Forderungen, welche Schwerpunkte innerhalb der Definition bilden, im Einzelnen genauer erörtert werden. Diese sind: Das Recht auf angemessene Nahrung, Vorrang für die lokale Kontrolle und die lokale Herstellung, das Recht auf natürliche Ressourcen und die ökologische Landwirtschaft.

4.2.1 Das Recht auf angemessene Nahrung

Ernährungssouveränität im Sinne der Deklaration von Nyéléni fordert das Recht auf eine gesunde und kulturell angepasste Ernährung für alle Menschen und stellt dies in den Mittelpunkt der Ernährungs- und Landwirtschaftspolitik. So heißt es:

Food sovereignty is the right of peoples to healthy and culturally appropriate food produced through ecologically sound and sustainable methods and their right to define their own food and agriculture systems. It puts the aspirations and needs of those who produce, distribute and consume food at the heart of food system and policies rather than the demands of the markets and corporations. (Nyéléni 2007)

Ernährungssouveränität basiert auf der Einforderung des Menschenrechtes auf Nahrung (vgl. Desmarais 2007: 109f; Holt Giménez/Shattuck 2011: 128). Das Recht auf Nahrung ist wie bereits erwähnt worden, in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 in Artikel 25 Paragraph 1 verankert. Darüber hinaus ist es auch in Artikel 11 des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte der Vereinten Nationen (UN Committee on Economic, Social and Cultural Rights (CESCR)) aus dem Jahre 1966 enthalten (vgl. Bergstreser/Pohl 2009: 172).

Im Jahre 1999 beschloß der Ausschuss der Vereinten Nationen für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, folgende Definition für das Recht auf angemessene Nahrung:

The right to adequate food is realized when every man, woman and child, alone or in community with others, have physical and economic access at all times to adequate food or means for its procurement. The right to adequate food shall therefore not to be interpreted in a narrow or restrictive sense which equates it with a minimum package of calories, proteins and other specific nutrients. (CESCR 1999: Abs.6)

Diese Definition beinhaltet drei zentrale Punkte: die ausreichende Verfügbarkeit von nährstoffreicher Nahrung, den diskriminierungsfreien Zugang zu Nahrung für alle (besonders für Landlose, Kleinbauern und städtische Arme) und kulturell sowie qualitativ angemessene, Nahrung. Das Recht auf Wasser leitet sich aus dem Recht auf Nahrung ab und wird von den Vereinten Nationen ebenfalls als ein Menschenrecht verstanden. (Bergstreser/Pohl 2009: 172f.) Zusätzlich umfasst das Recht auf Nahrung den Aspekt der Nachhaltigkeit:

„The Committe considers that the core content of the right to adequate food implies: [...] The accessibility of such food in ways that are sustainable and that do not interfere with enjoyment of other human rights.“ (CESCR 1999: Abs. 8)

Das Recht auf Nahrung geht somit weit über die Definition von Ernährungssicherheit hinaus, welches lediglich ein Ziel beschreibt. Es umfasst den Zugang zu produktiven Ressourcen, wie Land, Saatgut und Wasser Und schließlich handelt es sich beim Recht auf Nahrung um ein Menschenrecht d.h. um einen völkerrechtlich bindenden Rechtsanspruch. (vgl. Paasch 2010: 20; Windfuhr/Jonsén 2005: 19ff.)

Bisher haben 158 Staaten weltweit den Pakt für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte der Vereinten Nationen unterzeichnet. Diese verpflichten sich, das Recht auf angemessene Nahrung zu achten, zu schützen und zu gewährleisten. Es handelt sich hierbei um eine Verantwortung, welche über das Staatsterritorium hinausgeht d.h.: insbesondere die Achtungspflicht des Rechtes auf Nahrung, gilt nicht nur der eigenen Bevölkerung sondern allen Menschen. (Paasch 2010: 21)

Um die Umsetzung des Rechtes auf Nahrung zu fördern und Staaten hierbei zu unterstützen, schuf die FAO im Jahre 2004 die freiwilligen Leitlinien zum Menschenrecht auf Nahrung (Voluntary guidelines for the progressive realization of the right to adequate food in the context of national food security). 187 Mitgliedsstaaten der FAO haben diese einstimmig verabschiedet. (Paasch 2010: 21) Die Voluntary Guidelines bilden eine Interpretation von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten und bieten Staaten Maßnahmen für die Umsetzung dieser. Sie sind ein Schritt in Richtung Integration der Menschenrechte in die Arbeit von Agenturen, welche sich mit Ernährung und Landwirtschaft beschäftigen. (FAO 2005)

Die Voluntary Guidelines werden als ein Durchbruch in der Festlegung von bestimmten Normen hinsichtlich des Rechtes auf Nahrung bezeichnet. Darüber

hinaus können die Akteure der Zivilgesellschaft die Voluntary Guidelines im Kampf gegen den Hunger für sich nutzen, wie das folgende Zitat zeigt:

Issues such as access to land and water, safety nets, standards for the use of food aid, the prohibition against using food as a weapon in conflicts, etc., are clearly spelt out. The text could become a useful tool for civil society actors to challenge unwilling governments. The VG (Voluntary Guidelines) also addresses the responsibilities governments have concerning international impacts of their own policies. (Windfuhr/Jonsén 2005: 21)

Paasch weist zu recht darauf hin, dass, obwohl es sich beim Recht auf Nahrung theoretisch um ein machtvolles Instrument der Hungernden handelt, seine Schwäche im Mangel an Möglichkeiten zur Durchsetzung und Sanktionierung liegt. Da aber mittlerweile 20 Staaten das Recht auf Nahrung in ihre Verfassungen integriert haben, ist eine Verbesserung der juristischen Einklagbarkeit zum Teil auch auf nationaler Ebene gegeben. (Paasch 2010: 33)

Die Möglichkeiten des Einzelnen, das Recht auf Nahrung auch rechtlich durchzusetzen sind jedoch noch immer beschränkt. Das Individualbeschwerdeverfahren zum Pakt für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte der Vereinten Nationen wurde 2008 von den Vereinten Nationen verabschiedet, ist aber erst im Mai 2013 in Kraft getreten. Dies ist ein erster Schritt in Richtung Durchsetzbarkeit des Rechtes auf Nahrung. Zwar kann bei Verletzung dieses Rechtes beim zuständigen Ausschuss der Vereinten Nationen Beschwerde eingelegt werden, jedoch ist damit auf internationaler Ebene noch keine tatsächliche Einklagbarkeit möglich. (Paasch 2010: 33; Deutsches Institut für Menschenrechte o. J.)

Die schwache Stellung des Einzelnen zur Durchsetzung des existenziellen Rechtes auf Nahrung steht im krassen Gegensatz zu den effektiven Möglichkeiten der WTO. Diese verfügt mit dem Streitschlichtungsverfahren und den Möglichkeiten zu Sanktionen über ein wirkungsvolles Instrumentarium zur Durchsetzung von Handelsrechten, wie das folgende Zitat zeigt: „Obwohl

Menschenrechte völkerrechtlich Vorrang etwa vor Handelsrechten genießen, verfügt die WTO mit dem Streitschlichtungsverfahren und entsprechenden Sanktionsmöglichkeiten über ein machtvolles Durchsetzungsinstrumentarium, der Menschenrechtsrat bislang hingegen nicht.“ (Paasch 2010: 33)

4.2.2. Vorrang für die lokale Kontrolle und die lokale Herstellung

An dieser Stelle der Arbeit möchte ich versuchen den Globalisierungsbegriff kurz darzustellen, um das Lokale im Kontext des Globalen besser zu verstehen.

Für den Begriff der Globalisierung findet sich in der Literatur eine Vielzahl an Definitionen, die je nach Disziplin unterschiedliche Aspekte hervorheben. Daher ist der Begriff der Globalisierung schwer zu fassen. (Nuscheler 2004: 52f.) Auch zeitlich lässt sich Globalisierung kaum eingrenzen (Beck 1997: 43f). Beck versucht, innerhalb der verschiedenen Definitionen von Globalisierung, eine Gemeinsamkeit auszumachen und stellt hierzu folgendes fest:

Globalisierung meint das erfahrbare Grenzenloswerden alltäglichen Handelns in den verschiedenen Dimensionen der Wirtschaft, der Information, der Ökologie, der Technik, der transkulturellen Konflikte und Zivilgesellschaft, und damit im Grunde genommen etwas zugleich Vertrautes und Unbegriffenes, schwer Begreifbares, das aber mit erfahrbarer Gewalt den Alltag elementar verändert und alle zu Anpassungen und Antworten zwingt. (Beck 1997: 43f)

Es wird das Wegfallen von Grenzen und die dadurch entstehenden weltweiten Verbindungen in den verschiedensten Bereichen wie Wirtschaft, Kommunikation, Kultur und Technologie, als Gemeinsamkeit innerhalb der Definitionen von Globalisierung identifiziert (Beck 1997: 43f).

Die Bewegung für Ernährungssouveränität versteht Globalisierung „als Prozess der Expansion des Kapitals und der umfassenden Kommodifizierung aller

Lebensbereiche.“ Sie lehnt diese Form von Globalisierung sowie die Institutionen IWF⁹, Weltbank und WTO, welche als Stütze dieses Prozesses gelten, ab. (Raza 2005: 101)

Bello entwickelte in diesem Zusammenhang das Konzept der De-Globalisierung. Sein Ausgangspunkt bildet die Analyse der Weltwirtschaftsordnung und ihrer zentralen Organisationen seit 1945 (Bello 2005: 23ff.). Das Ergebnis seiner Untersuchung ist ein „vermachtetes, zentralistisches System der Global Governance¹⁰, das ganz auf die Interessen der transnationalen Konzerne der Zentren zugeschnitten ist“ (Raza 2005: 102). Gemeint ist hiermit ein ökonomisches System, dass sich vor allem nach der Profitmaximierung der transnationalen Konzerne der nördlichen Hemisphäre richtet. Um eine alternative Weltwirtschaftsordnung zu schaffen, setzt Bello auf die Dekonstruktion des gegenwärtigen Systems, um die zentralen Organisationen, wie beispielsweise IWF und WTO zu entmachten. Im Anschluss daran sollte ein flexibleres pluralistisches System von Institutionen und Organisationen errichtet werden. (Bello 2005: 60, 67). Ziel eines solchen pluralistischen Systems ist: „das Subsidiaritätsprinzip im Wirtschaftsleben zu bewahren, indem die Produktion von Gütern – wenn es wirtschaftlich vertretbar ist – auf lokaler und nationaler Ebene gefördert wird, um das Gemeinschaftsgefüge zu erhalten.“ (ebd.: 65)

De-Globalisierung ist weder mit „Anti-Globalisierung“ noch mit „anti-modernen Traditionalismus“ gleichzusetzen. Es handelt sich hierbei um die Umorientierung zu einer alternativen Weltwirtschaftsordnung, welche nicht auf das Primat der Gewinnmaximierung, sondern auf Demokratie und Gerechtigkeit begründet ist und die Bäuerlichkeit als zeitgemäße Lebensform anerkennt. (Lemke 2012: 133)

⁹ IWF steht für Internationaler Währungsfonds [Anm. d. Verf.].

¹⁰ Global Governance: „Ein theoretisches und praxeologisches Konzept, das zur Bewältigung der Herausforderungen, die von der Globalisierung und globalen Risiken (vom Klimawandel bis zum internationalen Terrorismus) ausgehen, auf eine Vertiefung der internationalen Kooperation und multilateralen Regelwerke setzt. Wichtiges Referenzdokument ist der 1995 vorgelegte Bericht der Commission on Global Governance mit dem Titel „Nachbarn in Einer Welt.“ (Nuscheler 2004: 625)

Eine vorwiegend lokal ausgerichtete Wirtschaftsweise, welche von der Basis bestimmt wird, mit dem Ziel einer selbstbestimmten lokalen Gesellschaftsform ist auch die Forderung von Ernährungssouveränität. Hierzu heißt es in der Nyéléni Deklaration: „It [Food sovereignty] puts the aspirations and needs of those who produce, distribute and consume food at the heart of food system and policies rather than the demands of the markets and corporations.“ (Nyéléni 2007)

Der Aspekt des Lokalen ist ein wesentlicher Bestandteil von Ernährungssouveränität. Er steht für eine kleinbäuerliche, nachhaltige Herstellungsweise von Nahrung. Um die Lebensgrundlagen der Menschen zu schützen und Ernährungssicherheit zu gewährleisten, vertreten die Befürworter des umfassenden Konzeptes der Ernährungssouveränität die Ansicht, dass die Nahrungsmittelproduktion im Machtbereich der kleinräumigen lokalen Bauern bleiben muss (Altieri 2008). In diesem Zusammenhang spricht man auch von Lokalisierung. Hines versteht darunter „eine Politik, die zugunsten der lokalen Wirtschaft diskriminiert“, in anderen Worten eine Politik, welche das Lokale zum Nachteil des Globalen bevorzugt (Raza 2005:103)

Die Forderung nach Lokalisierung manifestiert sich deutlich am Konzept der Ernährungssouveränität, wie der folgende Auszug aus der Nyéléni Deklaration zeigt:

Food sovereignty prioritises local and national economies and markets and empowers peasants and family farmer-driven agriculture, artisanal-fishing, pastoralist-led grazing, and food production, distribution and consumption based on environmental, social and economic sustainability. (Nyéléni 2007)

Ernährungssouveränität fordert die Wertschätzung der Vielfalt lokaler Praktiken von Lebensmittelherstellern, die Etablierung lokaler Produktionssysteme und die Stärkung der lokalen Kontrolle. Denn für einen wesentlichen Teil der Weltbevölkerung bedeutet Landwirtschaft der Zugang zu Nahrung und Einkommen (vgl. Lemke 2012: 91). Für 2,5 Milliarden Menschen weltweit bieten

lokale Lebensmittelsysteme eine Lebensgrundlage. Die industrialisierte Landwirtschaft und der Weltagrarhandel sowie die zunehmende Kontrolle über Produktion und Konsum seitens der transnationalen Konzerne gefährden diese. (Pimbert 2008: 8) Das gegenwärtige Agrarsystem wird dafür kritisiert, dass es der ländlichen Bevölkerung die Freiheit und das Rechte nimmt „durch eigene Arbeit einen ausreichenden Lebensunterhalt zu sichern.“ (Lemke 2012: 91) Denn lokale Ernährungssysteme haben das Potential, Lebensgrundlagen für einen großen Teil der arbeitenden Weltbevölkerung zur Verfügung zu stellen (Pimbert 2008: 12). Der Agrarökologe Altieri argumentiert, dass kleinbäuerliche Landwirtschaftsbetriebe sogar produktiver sind als große industrialisierte Nahrungsmittelproduzenten, wenn man deren Gesamtleistung und nicht nur den ökonomischen Ertrag aus einer Ernte berücksichtigt. Kleine Produzenten leisten auch einen größeren Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Gemeinschaft als die großen industrialisierten, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

[R]esearch shows that small farms are much more produktive than large farms if total output is considered rather than yield from a single crop. [...] Small farms are „multi-functional“ – more productive, more efficient, and contribute more to economic development than do large farms. Communities surrounded by many small farms have healthier economies than do communities surrounded by depopulated, large mechanized farms. (Altieri 2008)

Gemäß Strickner, Ökonomin und Mitbegründerin von Attac Österreich, ist der gegenwärtige globale Agrarhandel durch Ungleichheiten und Verzerrungen geprägt (Strickner 2005: 25). Tendenziell werden die negativen externen Effekte auf die Allgemeinheit abgewälzt, die Profite hingegen privatisiert. Die Liberalisierung des weltweiten Handels, welche durch die WTO, im Interesse der transnationalen Lebensmittelkonzerne, unterstützt wird, hat negative Folgen für die lokale bzw. nationale Landwirtschaft und deren Bevölkerung (vgl. Desmarais 2007: 107).

Bauern erhalten einen immer geringeren Prozentsatz der Lebensmittelpreise, da Transnationale Konzerne einen immer größeren Anteil im globalen Le-

bensmittelsystem haben. Gleichzeitig steigen die Ausgaben der Bauern für Saatgut und Agrarchemikalien. (Pimbert 2008: 21) Transnationale Konzerne überfluten die lokalen Märkte mit billigen Lebensmittelimporten. Billige Agrarimporte bzw. Dumping, haben einen Abfall der Inlandspreise zur Folge und gefährden die Lebensgrundlagen der Kleinbauern. Lokale Produzenten können mit den oft subventionierten Preisen der Importe nicht mithalten. Die Folgen sind Landflucht und die Verdrängung lokaler Nahrung durch billigere, qualitativ fragliche Importe. (vgl. Desmarais 2007: 107). Ähnlich schreibt der Agrarökologe Pimbert, dass Dumping die Folge von Subventionen und Monopolen über die Kontrolle von Märkten und der Verteilung von Produkten ist und fügt dem hinzu, dass Dumping zwischen Nord-Süd und Süd-Nord sowie Süd-Süd als auch Nord-Nord Handel auftreten kann (Pimbert 2008: 22).

Ernährungssouveränität stellt die lokale und nationale Agrarpolitik in den Vordergrund, welche das Ziel hat, die eigene Bevölkerung mit ausreichend, gesunder und kulturell adäquater Nahrung zu versorgen.

Was aber bedeutet das hinsichtlich des internationalen Lebensmittelhandels? Der Staat muß die Möglichkeit haben seine nationale Nahrungsproduktion zu schützen. Dies geschieht beispielsweise durch Importbeschränkungen. Der internationale Handel sollte sich nach den Bedürfnissen der Produzenten, Konsumenten und der Umwelt des jeweiligen Landes richten müssen und nicht umgekehrt. (Strickner 2005: 41) Martínez-Torres und Rosset fügen hinzu, dass öffentliche Förderungen für die Landwirtschaft notwendig sind, welche nicht zu einer Überproduktion und zu Exporten in Form von Dumping führen. (Martínez-Torres/Rosset 2010: 160).

Windfuhr und Jonsén weisen aber auch darauf hin, dass Ernährungssouveränität nicht grundsätzlich gegen Handel ist. Das Ziel von Ernährungssouveränität ist, die Errichtung von Handelsbedingungen, welche Kleinbauern nicht bedrohen d.h. den lokalen Handel fördern und eine kontrollierte Öffnung der Märkte sicherstellen. (Windfuhr/Jonsén 2005: 31f.)

In der Literatur wird vermehrt auf eine Verschiebung der Konfliktakteure in Bezug auf den globalen Agrarhandel hingewiesen. Der Konflikt besteht heute nicht mehr zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, sondern zwischen den transnationalen Konzernen und den kleinräumigen nachhaltigen Landwirtschaftsbetrieben, also zwischen zwei Produktionsmodellen (Strickner 2005: 40). Gleichmaßen schreibt Oswald, Generalsekretär der Internationalen Union der Lebensmittelarbeitergewerkschaften (IUL) wie folgt:

Das wahre Problem, das der globalen Ungleichheit zugrunde liegt, ist nicht ein „Nord-Süd“ Gegensatz, sondern vielmehr die Macht der TNKs [transnationalen Konzerne] im Norden und die politische Unterstützung, die sie von den politischen Eliten zu Hause und im Ausland erhalten. Die WTO institutionalisiert diese Unterstützung und gibt den TNKs noch mehr Einfluss auf die ernährungs- und landwirtschaftspolitischen Entscheidungen in aller Welt. (Oswald 2009: 76)

Oswald identifiziert also die WTO als Instrument zur rechtlichen Absicherung der transnationalen Konzerne.

La Vía Campesina vertritt folgende Position gegenüber der WTO:

In advocating food sovereignty the Vía Campesina explicitly rejects what is perhaps the most significant principle of the WTO AoA [Agreement on Agriculture], the „right to export“ and the expanded power of the WTO in global governance over food, genetic resources, natural resources, and agricultural markets. (Desmarais 2007: 107)

La Vía Campesina lehnt das Agrarabkommen der WTO ab. Sie wirft der WTO vor, dass ihr alleiniges Ziel die Liberalisierung der Märkte durch die Beseitigung von Zöllen und Gesetzen sei (Desmarais 2007: 104-108). Ebenso schreibt der Wirtschaftswissenschaftler Raffer, dass die WTO geschaffen wurde um die Position der Transnationalen Konzerne des Nordens zu stärken. Das bedeutet, dass die Länder der nördlichen Hemisphäre einerseits auf die Liberalisierung des Handels drängen können, wenn dies zu ihrem Vorteil ist und andererseits die Möglichkeit haben ihre nationalen Märkte zu schützen, wenn diese von wettbewerbsfähigen Ländern des Südens gefährdet werden.

Er verweist auf die Problematik der Machtverteilung hinsichtlich ihrer Mitglieder. Es fehlt der WTO an Autorität um mächtige Mitglieder zur Verantwortung zu ziehen, während weniger mächtige Mitglieder sehr wohl gemäßregelt werden können. (Raffer 2005: 7f.).

Daher setzt sich Ernährungssouveränität für einen transparenten und fairen Handel ein. So heißt es in der Nyéléni Deklaration: „Food sovereignty promotes transparent trade that guarantees just incomes to all peoples as well as the rights of consumers to control their food and nutrition.“ (Nyéléni 2007)

La Vía Campesina lehnt politische Vorschläge zur Reformierung der WTO ab. Sie befürchtet, dass die Umsetzung von Ernährungssouveränität dann im Rahmen der WTO abgeschwächt werden könnte (Windfuhr/Jonsén 2005: 31f). Daher fordert La Vía Campesina, dass Lebensmittel und die Landwirtschaft aus dem Machtbereich der WTO genommen werden müssen (vgl. Desmarais 2007: 108f.; McMichael 2007: 30).

4.2.3. Das Recht auf produktive Ressourcen

Der Zugang zu und die nachhaltige Nutzung von produktiven Ressourcen sind ein zentrales Prinzip des Konzeptes der Ernährungssouveränität, dass das größte Konfliktpotenzial mit dem „corporate food regime“ beinhaltet.

Hierzu heißt es in der Deklaration von Nyéléni: „It [Food sovereignty] ensures that the rights to use and manage lands, territories, waters, seeds, livestock and biodiversity are in the hands of those of us who produce food.“ (Nyéléni 2007)

Alle Menschen, die Landwirtschaft betreiben wollen, sollten die Möglichkeit haben Nahrung zu erzeugen. Hierfür bedarf es Zugang zu Produktionsmitteln wie Land, Saatgut, Wasser, Kredite und Vermarktungsmöglichkeiten der Nah-

rung. (Lemke 2012: 119) Denn rund die Hälfte der hungernden Menschen weltweit sind Kleinbauern, welche keinen angemessenen Zugang zu produktiven Ressourcen haben (Windfuhr/Jonsén 2005: 1). Ebenso hält der Weltagrarrat fest, dass bisher kaum Fortschritte gemacht wurden hinsichtlich der Bekämpfung der Ursachen für die Ausbeutung in der Nahrungsmittelproduktion. Hierfür benennt der Weltagrarrat das Fehlen von gesicherten Besitz- und Landnutzungsrechten. (IAASTD 2009: 66)

La Vía Campesina fordert im Rahmen des Rechts auf Ressourcen eine umfassende Reform des gegenwärtigen Landwirtschaftssystems. Dies geht weit über die Umverteilung von Land hinaus:

Reaching the goal of food sovereignty also requires a broadly conceived agrarian reform. For the Vía Campesina, agrarian reform goes far beyond the redistribution of land; it involves a comprehensive reform of agricultural systems to favour small-farm production and marketing. (Desmarais 2007: 35)

Dies beinhaltet die Förderung der bäuerlichen Landwirtschaft und eine Landreform, um Besitz und Kontrolle über das Land in die Hände derjenigen zu legen, die auf nachhaltige Art und Weise Nahrung erzeugen (Lemke 2012: 120). Ebenso stellt der Weltagrarrat in seinem Bericht fest: „Zu den möglichen politischen Optionen für die Stärkung eines auskömmlichen Lebensunterhaltes gehören die Verfügbarkeit von Kleinkrediten und anderen finanziellen Dienstleistungen, ein gesetzlicher Rahmen für den Zugang zu und Besitz von Produktionsmitteln und Land.“ (IAASTD 2009: 12)

Denn durch einen gesicherten Zugang zu produktiven Ressourcen, können besonders für arme Menschen bessere Lebensverhältnisse geschaffen werden (Lemke 2012: 119).

Seit den 1990er Jahren fördert die Weltbank, die von ihr entwickelte „marktgestützte Landreform“. Dies ist ein Landreformmodell, bei welchem landlose

Bauern die Möglichkeit haben, mit Hilfe von Krediten und Subventionen, Land von verkaufswilligen Großgrundbesitzern zum vollen Marktpreis abzukaufen. Als Bedingung gilt die fristgerechte Zurückzahlung der Kredite und der Zinsen. Das Problem bei diesem Modell der Landreform ist, dass Landlose und Kleinbauern meist nicht über die notwendigen Ersparnisse verfügen, um Kredite aufzunehmen. Untersuchungen in Brasilien, Kolumbien und Südafrika zeigen, dass die marktgestützte Landreform das Ziel des erweiterten Zugangs zu Land für Landlose und Kleinbauern verfehlt hat. (Paasch 2002: 309f.; Braßel 2010: 41)

Wie aber könnte die praktische Umsetzung des Rechtes auf Ressourcen aussehen?

Lemke sieht für die Umsetzung dieses Rechtes die Notwendigkeit, „alles Land der Erde“ als Allgemeingut aller Menschen zu behandeln. Er schreibt wie folgt: „Wir alle haben das gleiche moralische Recht auf natürliche Ressourcen, auch wenn die Idee eines Gemeinbesitzes der Erde die Legitimität der vorherrschenden Eigentumsordnung von Grund auf in Frage stellt.“ (Lemke 2012: 119) Auch Eberhardt vertritt die Ansicht, dass das Konzept der Ernährungssouveränität „mit der Forderung nach Zugang zu Produktionsmittel die herrschenden Eigentums- und Produktionsverhältnisse radikal in Frage [stellt].“ (Eberhardt 2009: 159)

Wie hingegen Desmarais betont, stehen im Zusammenhang mit der Forderung auf das Recht von Ressourcen für La Vía Campesina die lokalen und nationalen Interessen der Bauern im Vordergrund. Daher vertritt La Vía Campesina nicht eine einheitliche Vision der Landreform, sondern bemüht sich die Bauerngemeinschaften bei ihren individuellen Forderungen zu unterstützen. Für sie ist eine Landreform ein Instrument, um Armut und soziale Unterschiede zu beseitigen und die Entwicklung der bäuerlichen Gemeinschaften zu fördern. Ob dies mit einer Politik der Enteignung und einer anschließenden Umverteilung zu erreichen ist, ist abhängig von den jeweiligen regionalen bzw. nationalen Forderungen der Bauern. (Desmarais 2007: 35) Einige Mitgliedsorganisationen von La Vía Campesina fordern gemeinschaftlichen Besitz von Land mit

Nutzrechten für diejenigen Bauern, die das Land bearbeiten, wie das folgende Zitat zeigt: „For some Vía Campesina organizations, agrarian reform means taking land and other productive resources off the market and practising the principle of social ownership of land, whereby families who work the land have usufruct rights.“ (ebd.) Auf internationaler Ebene sind sich jedoch alle Mitgliedsorganisationen von La Vía Campesina einig, dass es eine Landreform geben muß, die eine Demokratisierung von Land zur Folge hat. (ebd. 35f.)

Lemke verweist in diesem Zusammenhang auf die amerikanische Ökonomin Elinor Ostrom, welche für ihre Arbeiten auf dem Gebiet der Gemeingüter den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt. Ostrom konnte belegen, dass sich Gemeingüter sehr gut und nachhaltig landwirtschaftlich bearbeiten lassen, unter der Bedingung, dass diese gemeinsam kontrolliert und demokratisch organisiert werden. Lemke hebt weiters hervor, dass eine Politik der Enteignung zum Wohl der Gemeinschaft keineswegs bedeutet, dass hierfür das Privateigentum im Allgemeinen abgeschafft werden muß. (Lemke 2012: 122ff.)

In Bezug auf den Zugang zu produktiven Ressourcen beruft sich La Vía Campesina auf das Recht auf Nahrung. Sie leitet hieraus ab, dass jeder Mensch das Recht hat, sich durch eigene produktive Ressourcen zu ernähren. Die nicht Gewährleistung dieses Zuganges ist als Verletzung der Menschenrechte anzusehen. Folglich sind Landreformen eine Pflicht des Staates. (Paasch 2002: 309) Wie das folgende Zitat verdeutlicht:

Agrarreformen sind eine menschenrechtliche Staatenpflicht, die sich aus dem Menschenrecht auf Nahrung ergibt. Dieses zentrale Menschenrecht verpflichtet die Regierungen völkerrechtlich, den Landlosen Zugang zu Land, Saatgut, Wasser und anderen produktiven Ressourcen zu verschaffen, damit sie sich selbst ernähren können. (ebd.)

Weiters schreibt Paasch, damit Landreformen zur Überwindung von Hunger und Armut führen, müssen diese als „menschrechtliche Verpflichtung ver-

standen werden, der sich Staaten und zwischenstaatliche Organisationen nicht entziehen dürfen.“ (ebd.) Auch im Weltagrarrbericht heißt es ähnlich:

Wenngleich noch nicht auf allen politischen Ebenen akzeptiert, so wird doch allgemein anerkannt, dass Innovationen zur Sicherung der Rechte von Bäuerinnen und Bauern, traditionellen Gemeinschaften und Bürgerinnen und Bürgern an genetischen Ressourcen, Lebensmittel, natürlichen Gütern und Leistungen, Land und Landschaften unabdingbar sind, um sowohl Entwicklungs- wie Nachhaltigkeitsziele zu erreichen. (IAASTD 2009: 221)

Für die Umsetzung der Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsziele, ist also die Sicherung der Rechte von Bäuerinnen und Bauern dringend notwendig. Dies schließt auch das Recht auf Ressourcen zur Erzeugung von Nahrung mitein.

4.2.4. Die ökologische Nahrungsmittelproduktion

Ernährungssouveränität stellt die Forderung nach ökologischer Landwirtschaft, nach Nahrung, welche mit umweltverträglichen und nachhaltigen Methoden erzeugt wurde. So heißt es in der Deklaration von Nyéléni: „Food sovereignty is the right of peoples to healthy and culturally appropriate food produced through ecologically sound and sustainable methods and their right to define their own food and agriculture systems.“ (Nyéléni 2007)

Die bäuerliche Landwirtschaft, welche auf dem Grundsatz der Nachhaltigkeit basiert, ist als Gegenmodell zum „corporate food regime“ zu betrachten (Choplin u.a. 2011: 93).

Der Weltagrarrat stellte in seinem Bericht fest, dass, wenn das Ziel der ökologischen Nachhaltigkeit erreicht werden soll, grundlegende Änderungen im Agrarsystem notwendig sind (IAASTD 2009: 78). So heißt es im Bericht:

Weiter so! ist keine vernünftige Option, wenn wir ökologische Nachhaltigkeit anstreben [...] [ist ein System] gefragt, das Nachhaltigkeit beför-

dert und gleichzeitig die Produktivität auf eine Weise sichert, die die natürlichen Lebensgrundlagen und die unerlässlichen ökologischen Versorgungsleistungen schützt. (ebd.)

Hierfür sind mehrdimensionale Herangehensweisen und zukunftsfähige Lösungsansätze notwendig (Gruber 2009: 15). Der Weltagrarrat unterstützt mit seinem Bericht den Standpunkt, dass eine nachhaltige Sicherung der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung ohne Berücksichtigung der ökologischen Dimension nicht möglich ist.

Das industrialisierte Landwirtschafts- und Ernährungssystem hat weitreichende Auswirkungen für den Menschen und die Umwelt, wie beispielsweise den Verlust der biologischen Vielfalt (Gruber 2009: 12). Die biologische Vielfalt ist, durch die Verbreitung von Monokulturen und der zunehmenden Spezialisierung im Agrarbereich, deutlich reduziert worden: „Significant crop and livestock genetic diversity has been lost through the spread of industrial monocultures and increased specialisation at the field, farm and landscape levels.“ (Pimbert 2008: 26) Die biologische Vielfalt ist von außerordentlicher Bedeutung für das Funktionieren der Ökosysteme. Beispielsweise haben Raubtiere, Wespen und Mikroorganismen eine wichtige Funktion in der Schädlingsbekämpfung. (ebd.: 18)

Eine weitere Auswirkung der industrialisierten Landwirtschaft ist die Bodendegradierung durch die Übernutzung oder die Vernachlässigung von Böden, wie beispielsweise durch Monokulturen, den Einsatz von Chemikalien, Überweidung und Abholzung (ebd.: 27). So schreibt Gruber, dass „[d]ie Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und aller Bodenfunktionen [...] für die Ernährungssicherheit als auch für nachwachsende Rohstoffe entscheidend [sind].“ (Gruber 2010:13)

Die Verschmutzung des Grundwassers durch Agrar-Chemikalien, sowie ineffiziente Bewässerungssysteme in der Landwirtschaft, welche zu einem erhöhten Wasserverbrauch führen, zählen zu den Folgen eines nicht nachhaltigen industrialisierten Nahrungsmittelsystems. Die Landwirtschaft verbraucht über 70% des weltweiten Wassers. (Gruber 2009: 13)

Zu den sozialen Auswirkungen zählt unter anderem die Verdrängung der Kleinbauern durch transnationale Lebensmittelkonzerne. Durch die Konsolidierung der Landwirtschaft gelangt diese zunehmend in den Machtbereich einiger weniger Lebensmittelkonzerne. Die verdrängte ländliche Bevölkerung ist gezwungen, ihre traditionellen Berufe aufzugeben und nach unsicherer sowie schlecht bezahlter Beschäftigung zu suchen. (Pimbert 2008: 23)

Die ökologische Landwirtschaft gilt als eine Voraussetzung für eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion (vgl. Herren 2010: 66). Allerdings weisen Windfuhr und Jonsén darauf hin, dass auch die kleinbäuerliche Landwirtschaft Verursacher von Umweltproblemen, wie beispielsweise Bodenerosionen sein kann. Dennoch wurde durch ihre Arbeit und ihr Wissen die Artenvielfalt, der Boden, das Wasser und Saatgut über mehrere Generationen bewahrt. (Windfuhr/Jonsén 2005: 8).

5. Die Slow Food Bewegung

Dieses Kapitel der Arbeit beschäftigt sich mit der Slow Food Bewegung. Zunächst wird den Fragen nachgegangen woher die Bewegung kommt und was die Ursachen für ihre Entstehung waren. Als nächstes soll ihre Philosophie anhand der folgenden Aspekte dargestellt werden: Der Genuss als Ausgangspunkt, das Leitprinzip „*gut, sauber und fair*“, die Rückbesinnung zum Lokalen, der *Koproduzent* - das Vernetzen von Produzenten und Konsumenten - sowie ihr Verständnis vom Begriff der Ernährungssouveränität. Der dritte Teil dieses Kapitels befasst sich mit den Aktivitäten und Projekten von Slow Food, die eine wesentliche Rolle bei der Verbreitung ihrer Philosophie spielen.

5.1. Die Entstehung von Slow Food

„The degree of slowness is directly proportional to the intensity of memory. The degree of speed is directly proportional to the intensity of forgetting.“
(Kundera, Milan: Slowness)

In den 1970er Jahren bildete sich im piemontesischen Bra (Italien) eine kleine Gruppe von kulturell und sozial engagierten Aktivisten um den gegenwärtigen Slow Food Präsidenten Carlo Petrini. Unter anderem eröffneten sie eine Buchhandlung sowie ein Lebensmittelgeschäft mit lokalen Produkten. (Andrews 2008: 5f.; Petrini 2007a: 57)

Diese Gruppe war Mitglied der italienischen außerparlamentarischen marxistischen Partei PDUP¹¹ und bei der politisch linken Freizeitvereinigung „Archi“ aktiv. Im Jahre 1975 wurde Carlo Petrini in den Stadtrat von Bra gewählt. (Andrews 2008: 6f.)

¹¹ PDUP bedeutet die Demokratische Partei der Proletarischen Einheit [Anm. d. Verf.].

Um die Önologastronomie¹² zu fördern, formierte sich 1980 aus der Gruppe um Petrini, die „Vereinigung der Freunde des Barolo“¹³. Schließlich bildete sich hieraus 1986 die önologastronomische Vereinigung „Arcigola“¹⁴, welche als Ursprung der Slow Food Bewegung gilt. (Petrini 2007a: 20, 23) Nachdem Mitte der 1980er Jahre ein Wein-Ethanol-Skandal die piemontesische Weinproduktion erschüttert hatte, setzte sich die Arcigola Vereinigung für die Wiederherstellung des Rufes des lokalen Weines ein (Andrews 2008: 10).

Als 1986 die Eröffnung einer McDonalds Filiale in Rom, nahe der Spanischen Treppe, bekannt wurde, organisierte die „Arcigola“ Vereinigung eine Demonstration. Im Zuge der Demonstration wurde der Begriff Slow Food erstmals verwendet (ebd.: 11). Er entstand als ironische Anspielung auf Fast Food (Petrini 2007a: 34). Die Befürchtung vor negativen Auswirkungen des „Fast Food“ auf die italienische Esskultur, ist als der ursprüngliche Beweggrund für die Entstehung von Slow Food auszumachen. Die Gründer der Bewegung waren besorgt, dass die traditionellen Osterien und Trattorien, welche lokale Gerichte zubereiten und von Menschen aller Klassen besucht werden, von der Ankunft des Fast Food in Italien bedroht würden. (Almås/Lawrence 2003: 32)

In Italien steht die traditionelle Gastronomie in enger Verbindung zur lokalen Nahrungsproduktion. Daher gehört zum Schutz der traditionellen Esskultur auch die Förderung lokaler Produzenten, wie das folgende Zitat von Almås und Lawrence verdeutlicht: „Traditional eateries retain a close connection to local food production systems, Slow Food argued that their protection required the general promotion of local food cultures.“ (ebd.)

¹² Önologastronomie ist die Zusammensetzung von Önologie (bedeutet Weinkunde [Anm. d. Verf.]) und Gastronomie (vgl. Petrini 2007a: 20).

¹³ „Libera e Benemerita Associazione Amici del Barolo“ bedeutet übersetzt so viel wie freie und verdienstliche Vereinigung der Freunde des Barolo [Anm. d. Verf.].

¹⁴ Gola bedeutet übersetzt Appetit [Anm. d. Verf.].

Mit dem Ziel der „*Wahrung des Rechtes auf Genuss*“, wurde zunächst das Slow Food Manifest¹⁵ verfasst und sodann die internationale Bewegung 1989 gegründet. Das Manifest machte Slow Food erstmals auch außerhalb der Grenzen Italiens bekannt. (Andrews 2008: 12)

Heute zählt die Slow Food Bewegung weltweit über 100 000 Mitglieder in 150 Ländern, verteilt auf 6 Kontinenten (vgl. Lemke 2012: 243). Es ist bemerkenswert, dass ihre Philosophie von Menschen aus verschiedensten Kulturen und Umgebungen Zuspruch erfährt (vgl. Andrews 2008: 16f, 27; Lemke 2012: 272). Dies liegt unter anderem daran, dass Slow Food eine kritische Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Lebensstil bietet, welcher als Folge des globalen Kapitalismus gilt. Der Wunsch nach einer alternativen Lebensweise vereint Menschen aus verschiedensten Kontexten. (Andrews 2008: 17)

Ein zentraler Kritikpunkt an der Slow Food Bewegung ist, dass es sich hierbei um eine Bewegung aus Feinschmeckern der wohlhabenden Mittelschicht handelt. Diesen gehe es ausschließlich um den „geselligen Genuss“ und die Rettung von seltenen Produkten. (Lemke 2012: 245, 266) So schreibt der Gastrosof Lemke: „Der geläufigste Vorbehalt besagt, dass es sich dabei um einen

¹⁵Slow Food Manifesto: „Born and nurtured under the sign of Industrialization, this century first invented the machine and then modelled its lifestyle after it. Speed became our shackles. We fell prey to the same virus: 'the fast life' that fractures our customs and assails us even in our own homes, forcing us to ingest "fast- food".

Homo sapiens must regain wisdom and liberate itself from the 'velocity' that is propelling it on the road to extinction. Let us defend ourselves against the universal madness of 'the fast life' with tranquil material pleasure. Against those - or, rather, the vast majority - who confuse efficiency with frenzy, we propose the vaccine of an adequate portion of sensual gourmandise pleasures, to be taken with slow and prolonged enjoyment.

Appropriately, we will start in the kitchen, with Slow Food. To escape the tediousness of "fast-food", let us rediscover the rich varieties and aromas of local cuisines.

In the name of productivity, the 'fast life' has changed our lifestyle and now threatens our environment and our land (and city) scapes. Slow Food is the alternative, the avant-garde's riposte.

Real culture is here to be found. First of all, we can begin by cultivating taste, rather than impoverishing it, by stimulating progress, by encouraging international exchange programs, by endorsing worthwhile projects, by advocating historical food culture and by defending old-fashioned food traditions. Slow Food assures us of a better quality lifestyle. With a snail purposely chosen as its patron and symbol, it is an idea and a way of life that needs much sure but steady support.“ (Slow Food 1989)

Dinnerclub für saturierte Gourmets handele, die sich für nichts weiter als für seltene Käsearten und Fleischprodukte [...], für alte Gemüsesorten und traditionellen Ackerbau interessieren.“ (ebd.: 244) Der Slow Food Chronist Andrews ist der Meinung, dass der Grund hierfür in Slow Foods Betonung eines ästhetischen Genusses und der Qualität des Essens, sowie deren Kritik an geschmackloser Nahrung liege (Andrews 2008: 45). Petrini ist sich diesen kritischen Äußerungen durchaus bewusst, wie das folgende Zitat zeigt: „Wenn ich Wert auf gutes Essen lege, bin ich elitär, wenn ich die Tradition respektiere, bin ich rückständig [...], wenn mir die Bedeutung der bäuerlichen Welt wichtig ist, bin ich auf der Suche nach der ländlichen Idylle.“. (Petrini 2011:71)

Gemäß Andrews bedeutet Slow Foods Betonung von Tradition nicht der Wunsch nach Nostalgie, sondern es geht um die Bewahrung und die Weitergabe von Wissen rund um Nahrung. Slow Food bietet weitaus mehr, als die Kritiker behaupten und zwar eine komplexe Antwort auf das Leben im Zeitalter der Globalisierung. (Andrews 2008: VII, 24) Auch Lemke zufolge hat diese Kritik an Slow Food keine Berechtigung, und er hält hierzu fest, dass Petrini die Slow Food Philosophie im Laufe der Jahre „als Antwort auf triftige Kritiken und reale Schwächen immer wieder etwas korrigiert und sukzessive politisiert“ hat (Lemke 2012: 244f.).

Es gibt unterschiedliche Gründe für die Entstehung und das Wachstum von Slow Food außerhalb Italiens. Diese sind abhängig von den jeweiligen regionalen und politischen Faktoren der Länder. In Deutschland zum Beispiel war der Wunsch nach der Verbindung von Genuss und Umwelt besonders ausgeprägt und förderte die Entstehung von Slow Food Deutschland. In den ehemaligen Ostblockländern wie beispielsweise Polen und Rumänien hingegen, war die Entwicklung von Slow Food stark mit der Wiederbelebung der lokalen Wirtschaft durch traditionelle Methoden verbunden. (Andrews 2008: 23f.)

5.2. Die Slow Food Philosophie

„Essen bedeutet Genuss, Bewusstsein und Verantwortung“

(Slow Food Deutschland: 4)

Die Slow Food Bewegung entstand um die Kultur des Essens und Trinkens zu bewahren und eine regionale, nachhaltige Landwirtschaft und Ernährungsweise zu fördern. Die Slow Food Philosophie ist vor dem Hintergrund der Veränderung des Ernährungsmodells und der Landwirtschaft zu sehen. Die Gefährdung der Biodiversität, welche durch die hochindustrialisierte Landwirtschaft verursacht wird, verdrängt traditionell hergestellte Lebensmittel. (Petrini 2007b: 25)

Lemke charakterisiert die Philosophie von Slow Food wie folgt:

Der Slow-Food-Weg besteht in politisch-ökonomischen oder 'ökogastromischen' Alternativen einer globalen lokalen Ernährungssouveränität der kleinen Bauern, Produzenten, Köche und deren solidarischen Kooperationen mit politisch-ethischen Konsumenten als 'Koproduzenten' von 'besseren, nachhaltigeren und demokratischeren Lebensmitteln'. (Lemke 2012: 255)

5.2.1. Der Genuss als Ausgangspunkt

Das Thema Genuss bildet den Ausgangspunkt der Slow Food Philosophie und ist im Slow Food Manifest, welches 1989 auf der Gründungsversammlung der Bewegung verkündet wurde, verankert.

So heißt es im Slow Food Manifest:

Mechanische Geschwindigkeit und rasende Beschleunigung werden zur Fessel des Lebens. Wir sind alle von einem Virus befallen: „Fast Life!“ Unsere Lebensformen sind umgestürzt, unser häusliches Dasein betroffen – nichts kann sich der „Fastfood-Bewegung“ entziehen. [...]Fast life hat im Namen der Produktivität und Rendite unser Leben verändert und

bedroht unsere Umwelt. Slow Food ist die richtige Antwort darauf. In der Entwicklung des Geschmacks, und nicht in seiner Verarmung liegt die wahre Kultur. (Petrini 2007a: 15)

Es handelt sich hierbei um Kritik an dem allzu raschen Wandel des modernen Lebens, das von ökonomischen Zwängen dominiert wird und an deren negativen Auswirkungen auf unsere Ernährungsgewohnheiten und auf die Umwelt. Das Manifest stellt die Forderung nach Geselligkeit und auf das Recht auf Genuss. (Almås/Lawrence 2003: 32) Vor dem Hintergrund einer sich immer schneller verändernden Welt, ausgelöst durch die Globalisierung, verurteilt das Manifest eine Lebensweise, die den Menschen das Recht auf den Genuss nimmt (Andrews 2008: 30).

Slow Foods Kritik an der Globalisierung gilt vor allem dessen Ziel, alles dem Diktat der Ökonomie unterzuordnen. Für Slow Food steht „fast“ für die Dominanz der ökonomischen Effizienz. In diesem Zusammenhang betont Petrini, dass „fast“ nicht unbedingt schlecht ist. Es geht nicht um den Gegensatz zwischen „fast“ und „slow“, also der Dauer, sondern um Nachlässigkeit gegen Sorgfalt. Petrini verbindet demnach „fast“ mit Nachlässigkeit und „slow“ mit Sorgfalt. Folglich kritisiert Slow Food, wenn etwas nachlässig und nach dem ausschließlichen Kriterium der ökonomischen Effizienz hergestellt wird. (Andrews 2008: 31; Petrini 2007a: 50)

Allerdings betont Petrini, dass Slow Food nicht grundsätzlich gegen Globalisierung ist. Er unterscheidet zwischen Globalisierung und Gleichmacherei. Erste ist positiv, wenn sie Kommunikation fördert, denn dadurch wird Vielfalt bekannt gemacht. Gleichmacherei hingegen zerstört die Vielfalt. (Petrini 2007a: 45)

Slow Food setzt sich für die Wahrung des Genusses ein. Aus der Sicht Petris ist der Genuss „genauso natürlich wie die Arbeit [...], die Pflicht und die Entbehrung.“ (Petrini 2007a: 36f.) Ähnlich konstatiert Braun von Slow Food Linz und kommt zu dem Schluss, dass Genuss zu Lebensfreude führen kann (Braun 2009: 193f).

Jedoch wird Genuss in unserer Gesellschaft oft mit „Exzess“ gleichgesetzt und gilt folglich als verwerflich. Wie Braun hervorhebt, handelt es sich bei genussvollem Essen nicht um einen „Akt des puren Hedonismus“ (ebd.). Mit genussvollem Essen ist gemeint, dass der „Ernährung die ihr zustehende Bedeutung“ gegeben wird (ebd.). Dies äußert sich in der Sorgfalt, mit der Nahrung zubereitet wird, sowie in der Wertschätzung und Wahrung des kulinarischen Erbes d.h. der Rezepte, des Geschmackes der Nahrung und der Esskultur. Voraussetzungen für den Genuss sind Bewusstsein und Verantwortung gegenüber der Umwelt und den Mitmenschen. (ebd.)

Petrini schreibt, dass es Vielfalt braucht um Genuss zu erleben. Daher können Monokulturen, welche im Rahmen der industrialisierten Landwirtschaft vermehrt eingesetzt werden, keinen langfristigen Genuss bewirken, weil sie Uniformität bieten und schnell zur Gewohnheit werden. (Petrini 2007a: 37f.)

5.2.2. Das Leitprinzip „gut, sauber und fair“

Die gesamte Philosophie der Slow Food Bewegung wird in dem Leitprinzip „gut, sauber und fair“ vereint, das Petrini in seinem gleichnamigen Buch, welches 2005 erschienen ist, erstmals vorgestellt hat. Heute ist es Slow Foods prägnanteste und bekannteste Prinzip. Darüber hinaus, verschaffte es laut Andrews, Klarheit bezüglich der Slow Food Philosophie und deren Ziele (Andrews 2008: 56). Bei dem Leitprinzip „gut, sauber und fair“ handelt es sich um drei Kriterien zur Beurteilung der Qualität von Lebensmitteln (Petrini 2007b: 12).

Was eigentlich versteht Slow Food unter „gut, sauber und fair“?

Unter „gut“ versteht Slow Food Lebensmittel, welche „wohlschmeckend, nahrhaft, frisch, gesundheitlich einwandfrei, die Sinne anregend und befriedigend“ sind (Slow Food Deutschland: 7). Die Erfüllung des Kriteriums gut, ist eine der

grundlegenden Voraussetzungen, um die Qualität von Lebensmitteln beurteilen zu können. Qualität nimmt der Mensch durch das Sinnesvermögen wahr. (Braun 2009: 195) Es ermöglicht dem Menschen unter anderem durch Geschmack, Geruch und Aussehen „ein Lebensmittel mit seinen vielfältigen Eigenschaften zu beschreiben und zu bewerten“ (ebd.). Gut ist ein relativer Begriff, denn dieser hängt vom persönlichen Geschmack des Einzelnen und dem kulturellen Wissen ab. Das kulturelle Wissen ist abhängig von der Umwelt, der Geschichte der Gemeinschaft, der regionalen Herkunft und dem praktischen Können. Das zeigt sich zum Beispiel auch daran, dass Speisen, die wir in Österreich als gut empfinden, nicht automatisch von Personen aus anderen Kulturkreisen als gut empfunden werden müssen und umgekehrt. (Petrini 2007b: 115f, 127)

Durch die Verbreitung der industriellen Herstellung von Lebensmittel und die daraus resultierende Veränderung unserer Essgewohnheiten, ist die Geschmacksvielfalt zunehmend in Gefahr. Die intensive Verarbeitung der Lebensmittel hat vermehrt den Verlust des ursprünglichen Geschmackes der Nahrung zur Folge. Um dem entgegenzuwirken, setzt die Industrie immer mehr künstliche Aromen und Geschmacksverstärker ein. Dies führt zu einer Überreizung der menschlichen Sinne, und in weiterer Folge zum Verlust der Geschmacks- und Geruchswahrnehmung. (Braun 2009: 195; Gruber u.a. 2009: 1) Als Ergebnis empfinden wir oft den natürlichen Geschmack von Lebensmitteln nicht mehr als „gut“.

Qualität bedeutet für Slow Food die Ablehnung von standardisierter Nahrung, welche hauptsächlich die Folge einer industrialisierten Lebensmittelproduktion ist. Für sie steht Qualität in Verbindung mit Vielfalt, welche auf lokalen Traditionen und natürliche Ressourcen basiert. (Brunori 2007: 12f.)

Auch der Genussaspekt ist ein wesentlicher Teil des Leitprinzipes „gut“. Mit Hilfe von Genuss, welchen wir durch das Sinnesvermögen erfahren, können wir die Qualität eines Nahrungsmittels bestimmen. Denn wie Petrini schreibt, was uns Genuss bereitet ist gut: „Gut ist, was schmeckt.“ (Petrini 2007b: 119, 124)

„*Sauber*“ steht für Slow Food für die ökologische Nachhaltigkeit der Nahrung. In erster Linie bezieht sich sauber auf die Produktions- und Transportmethoden, so heißt es gemäß Petrini: „Das Produkt gilt als sauber, wenn es die Erde und die Umwelt respektiert, wenn es sie nicht verschmutzt und auf seinem Weg vom Feld zum Tisch keine natürlichen Ressourcen verschwendet oder zu viele von ihnen verbraucht.“ (Petrini 2007b: 135) Für Slow Food gilt die Bewahrung einer intakten Umwelt als Voraussetzung für ein zukunftsfähiges Ernährungsmodell (vgl. Andrews 2008: 19).

Um entscheiden zu können ob ein Produkt „*sauber*“ ist, sind umfassende Informationen über dessen Ursprung, Herstellungsmethoden, Transportwege notwendig. Nur ein informierter Konsument kann seine Verantwortung für das Ausmaß der ökologischen Nachhaltigkeit der Nahrungsmittel wahrnehmen. (Petrini 2007b: 135f.)

„*Fair*“ sind gemäß Slow Food Lebensmittel, welche unter Berücksichtigung der sozialen Gerechtigkeit hergestellt und vertrieben werden (Slow Food Deutschland: 7). In erster Linie bezieht sich „*fair*“ auf die Wahrung der Würde und die Wertschätzung der Bauern, welche Nahrung produzieren. Somit ist „*fair*“ an sozialer und wirtschaftlicher Nachhaltigkeit gekoppelt (Andrews 2008: 57). Slow Food hält den Respekt der ländlichen Produzenten, die Förderung deren Lebensqualität bzw. deren Arbeitsplätze, die den Lebensunterhalt sicherstellen, für notwendig. Sie thematisiert den Gegensatz zwischen der weitgehend unter der Armutsgrenze lebenden Landbevölkerung des „Südens“ und der in vielen Regionen der Welt vorherrschenden landwirtschaftlichen industriellen Produktion. Slow Food hält es für erforderlich, die Bedingungen für eine globale „Harmonisierung“ zu schaffen, die auf sozialer Gerechtigkeit der ländlichen Bevölkerung basiert und den Kleinbauern ihre Würde zurückgibt. Sie sieht es als eine Verpflichtung der Regierungen an, für saubere ländliche Gebiete mit Lebensqualität sorgen. Zudem appelliert Slow Food an Organisationen wie WTO und Weltbank, ihre Politik zu ändern, die bisher die Probleme der Ungleichheit verschärft haben und dazu beitragen, die derzeitige ungerechte Situation aufrecht zu erhalten. Allerdings stellt Slow Food die Existenz der WTO,

der Weltbank und anderer internationalen Organisationen nicht in Frage. (Petrini 2007b: 160ff.) Sie meidet den offenen Konflikt mit diesen (vgl. Petrini 2007a: 43ff.). Gemäß Petrini sollten internationale Organisationen im Rahmen eines nachhaltigen Ernährungssystems neue Rollen übernehmen. So sollen diese beispielsweise überwachen, ob im Sinne von Ernährungssouveränität produziert wird. (Petrini 2011: 116)

Die Verknüpfung von verschiedenen aktuellen Themen, welche sich in dem Leitprinzip „*gut, sauber und fair*“ manifestieren, machen die Einzigartigkeit der Slow Food Philosophie aus. Diese Philosophie beinhaltet sowohl die Thematik der Lebensqualität, als auch die Aspekte der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Nachhaltigkeit. (Andrews 2008.: 57)

5.2.3. Die Rückbesinnung zum „Lokalen“

Der Leitsatz „*gut, sauber und fair*“ beinhaltet den Aspekt des „Lokalen“. Lokal hergestellte und konsumierte Nahrung gilt aus der Sicht von Petrini als weitgehend sauber und fair. Diese benötigt einerseits keine langen Transportwege, andererseits arbeitet die lokale Wirtschaft überwiegend mit nachhaltigen Methoden, weil sie von der biologischen Vielfalt abhängig ist, wie das folgende Zitat von Petrini verdeutlicht: „Die lokale Wirtschaft ist auf die Biodiversität angewiesen und liefert uns deshalb die beste Garantie für eine nachhaltige Nutzung und Bewahrung der Artenvielfalt.“ (Petrini 2011: 159ff.)

Ebenso schreiben Roos u. a., dass die Slow Food Philosophie mit der Betonung des „Lokalen“ eine Kritik an identitätsloser, globalisierter und delokalisierte Nahrung übt. Diese ist das Ergebnis des gegenwärtigen Ernährungssystems, dass von transnationalen Lebensmittelkonzernen gelenkt wird. (Roos u.a. 2007: 15)

Verschiedene Autoren stellen fest, dass der Globalisierungsprozess eine Rückbesinnung auf das „Lokale“ zur Folge hat (vgl. Schermer 2010: 146; Almås/Lawrence 2003: 38; Harmsen 1999: 81f.) So führt die Globalisierung als Prozeß der Vernetzung zugleich zu einer Betonung und Verstärkung des „Lokalen“ (Harmsen 1999: 82). Der Soziologe Schermer schreibt, dass Lokalisierung erst durch den Prozeß der Globalisierung ausgelöst wird und daher diese in Wechselwirkung zueinander stehen: „Ohne negative Erfahrungen mit globalen Warenströmen würde uns der Wert der lokalen Beziehungen nicht bewusst. Somit sind Globalisierung und Lokalisierung keine Gegensatzpaare, sie bedingen sich vielmehr gegenseitig.“ (Schermer 2010: 156)

Die globalisierte Landwirtschafts- und Ernährungsindustrie, welche eine weitgehende Standardisierung der Nahrung anstrebt, führt daher zur Herausbildung von Gegenbewegungen, welche lokale Ernährungs- und Produktionssysteme stärken (vgl. Almås/Lawrence 2003: 39). Demzufolge wurde die Entstehung von Slow Food erst durch die Globalisierung und ihren Folgen wie der Verbreitung von Fast Food hervorgerufen. Schermer hält fest, dass der Prozess der Globalisierung und der Lokalisierung parallel fortschreiten und sich nicht voneinander abgelöst entwickeln (Schermer 2010: 156).

Der Globalisierungsprozess kann Auslöser sein für das Bedürfnis nach Stabilität und Vertrautem, sowie die Sehnsucht nach kultureller Identität verstärken. In diesem Zusammenhang bietet das Lokale eine Form von Schutz, wie das folgende Zitat von Harmsen zeigt:

Die betonte Berufung auf die lokale Gemeinschaft und lokale Werte, die Revitalisierung traditioneller Kultur und die Betonung lokaler kultureller Identität können dieses Gefühl von (Selbst-) Sicherheit, Stabilität und Vertrautheit vermitteln und der globalisierungsbedingten Relativierung der eigenen Kultur entgegenwirken. (Ahmed u. a. zit. nach Harmsen 1999: 82f.)

Sowohl Harmsen als auch Roos u. a. kommen zu dem Erkenntnis, dass die Rückbesinnung zur lokalen Kultur als Form des Widerstandes gegen den Glo-

balisierungsprozess interpretiert werden kann. (Harmsen 1999: 83; Roos u. a. 2007: 13)

Folglich kann gesagt werden, dass sich Slow Food, um dem globalen industrialisierten Ernährungssystem entgegenzuwirken, sich für die Erhaltung und Förderung von lokalem Wissen und lokalen Fähigkeiten einsetzt.

5.2.4. Der „Koproduzent“: das Vernetzen von Produzenten und Konsumenten

Das Vernetzen von Produzenten und Konsumenten ist ein wichtiger Aspekt der Slow Food Philosophie und auch ein Ausdruck des Leitprinzips *„gut, sauber und fair“* (Petrini 2007b: 261).

Verschiedene Autoren konstatieren eine Veränderung des Kaufverhaltens von Verbrauchern in Richtung kritische und bewusste Konsumenten (vgl. Andrews 2008: 86; Roos u. a. 2007: 4; Schermer 2010: 146 ff.). Der Auslöser für diesen Wandel liegt gemäß Schermer „in der Kritik an der Anonymität von Lebensmitteln und in dem Wunsch nach einem nachhaltigeren Konsum. Sie sind auch Ausdruck zunehmender Verunsicherung in Zeiten von Finanzkrise, Klimawandel und Lebensmittelskandalen.“ (Schermer 2010: 147f.) Diese neue Form des Verbrauchers wird auch als „politischer“ Konsument bezeichnet. Der politische Konsument ist informiert, kritisch und trifft bewusste Kaufentscheidungen. Infolgedessen wird Einkaufen zu einer politischen Handlung und der Konsument zum politischen Akteur. (Andrews 2008: 86f.) So heißt es wie folgt: „The most political act we do on a daily basis is to eat, as our actions affect farms, landscapes and food businesses.“ (Pretty 2005)

Der politische Konsument fordert lokale, biologische und nachhaltige Lebensmittel, hergestellt und verkauft unter gerechten Bedingungen für die Bauern (Andrews 2008: 87). Schermer beschreibt diese Art der Lebensführung des politischen Konsumenten wie folgt: „Dieser Lebensstil lässt sich durch die Schlagworte Nachhaltigkeit, Ökologie, Gesundheit – aber ebenso auch durch

Genuss, Design und Individualität charakterisieren.“ (Schermer 2010: 148) Slow Food verkörpert diese Inhalte und bietet mit ihrer Philosophie eine Anleitung für diese Lebensweise.

Warum eigentlich sollen Konsumenten und Produzenten miteinander in Verbindung treten?

Der Konsument kann nur dann durch sein Handeln politisch aktiv werden d.h.: die Bedingungen der Nahrungsmittelproduktion beeinflussen, wenn er Zugang zu Informationen hat wie, wo und unter welchen Bedingungen etwas hergestellt wird (Roos u. a. 2007: 28). Lokale Lebensmittelsysteme spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle, denn sie ermöglichen, dass Produzenten und Konsumenten in Beziehung treten: „Thus tracing the local dimension of food gives consumers an opportunity to make ethical judgements of food production practices.“ (ebd.)

Andrews hält fest, dass sich die Netzwerke lokaler Ernährungssysteme immer mehr ausbreiten. Dies hat zur Folge, dass der Konsument dem Produzenten mit mehr Interesse und Verständnis begegnet. Das Verbreiten von Informationen über lokale Produzenten und Produkte manifestiert sich sehr deutlich an den Aktivitäten (wie zum Beispiel an den Convivien) von Slow Food. (Andrews 2008: 87)

Petrini schaffte im Zusammenhang mit dem kritischen und bewussten Konsumenten den Begriff des „Koproduzenten“ und beschreibt diesen wie folgt:

Sie [die Koproduzenten] lehnen die konsumistische Idee des weltweiten Agrar- und Nahrungsmittelsystems ab und sind daher nicht einfach Konsumenten. Für sie ist „Essen eine landwirtschaftliche Handlung“. Sie unterstützen und belohnen diejenigen, die mit einem gastronomischen Bewusstsein Landwirtschaft treiben. Sie wissen, dass ihre Entscheidungen für ein bestimmtes Lebensmittel Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit der Produktionsprozesse im Allgemeinen hat. (Petrini 2011: 54f.)

Für Petrini gehören die Handlungen des Konsumenten, also Kauf und Verzehr, zum letzten Schritt des Produktionsprozesses von Lebensmitteln. Der Konsu-

ment als „Koproduzent“ nimmt sozusagen durch seine Kaufentscheidung aktiv am Produktionsprozess teil. (ebd.: 55)

Allerdings gibt es Kritik an dieser Sichtweise. Gemäß Lemke reiche faires Konsumieren nicht aus um tiefgreifende Veränderungen wie Landreformen zu bewirken. Hierfür bedarf es einer Staatsgewalt und an entsprechenden Gesetzen. (Lemke 2012: 122)

Andrews weist darauf hin, dass es sich bei der Slow Food Bewegung nicht ausschließlich um eine Konsumentenbewegung handelt. Die Bewegung bemüht sich um die Aufwertung lokalen Wissens und Fertigkeiten der Produzenten und die Wertschätzung traditionell hergestellter Produkte. (Andrews 2008: 88)

Es lässt sich innerhalb der Slow Food Philosophie und der Aktivitäten seit der Gründung eine Veränderung feststellen: Standen am Anfang hauptsächlich die Förderung italienischer Gastronomie und der Genuss im Vordergrund, hat Slow Food im Laufe der Jahre seine Philosophie erweitert und sich die Interessen der lokalen Produzenten auch aus dem „Süden“ zu Eigen gemacht. (Lemke 2012: 245)

5.2.5. Ernährungssouveränität: Autonomie der Produzenten und Konsumenten

Slow Food legt großen Nachdruck auf den Begriff der Ernährungssouveränität. Ernährungssouveränität bedeutet die kulturelle Rückeroberung der Autonomie des Einzelnen, sowohl der Produzenten als auch der Konsumenten, darüber was und wie sie herstellen und konsumieren. Es sei das Grundrecht aber auch die Pflicht aller regionalen und nationalen Gemeinschaften, Bedingungen, die eine „ausreichende, gesunde, und für jeden zugängliche Lebensmittelproduktion“ ermöglichen, zu sichern und zu schützen. Petrini verweist hiermit auf das Recht auf Nahrung. Dies beinhaltet auch die Förderung des Zuganges zur

Nahrungsproduktion bzw. zu den hierfür notwendigen Mitteln. (Petrini 2011: 112, 114)

Petrini schreibt über Ernährungssouveränität wie folgt:

Alle, die unmittelbar mit der Erzeugung von Lebensmitteln zu tun haben, müssen ihre Souveränität zurückgewinnen. Sie müssen wieder selbst entscheiden können, was sie auf ihren Feldern säen, welche Tiere sie in ihren Ställen und auf ihren Weiden halten, welche landwirtschaftlichen Techniken sie anwenden. Ihre kulturellen Traditionen und ihr Umfeld müssen respektiert werden. Die Lebensmittelproduktion muss sich im Dienst einer lebendigen Gastronomie stellen, in der sich die Gesellschaft und die kulinarischen Gewohnheiten eines Volkes widerspiegeln. Die natürlichen Kreisläufe der Erde und ihre Fähigkeiten, sich zu regenerieren, müssen respektiert werden. (Petrini 2011: 112)

Petrini stellt die Forderung nach Genuss für alle Menschen: „Genuss ist nicht elitär. Er ist ein Recht und muss geschützt werden, indem man ihn fördert, erlebt und wirklich für alle zugänglich macht“. (Petrini 2011: 77) In diesem Zusammenhang schreibt Lemke, dass die Forderung nach Genuss als Menschenrecht, sehr positiv zu bewerten ist (Lemke 2012: 272f.).

Zwar stellt Slow Food den Genussaspekt eindeutig in den Vordergrund ihrer Philosophie, jedoch ist dieser nicht Selbstzweck. Die Fähigkeit, Lebensmittel zu genießen, ist eine Grundvoraussetzung um frei entscheiden zu können, was man als Produzent herstellt bzw. wie man sich als Konsument ernährt. Wenn der Produzent sich die Freiheit nimmt, Lebensmittel herzustellen, die dem Konsumenten Genuss bereiten, befreien sich beide von den Zwängen der standardisierten, industriell hergestellten Nahrungsmittel und erobern so ihre kulturelle und kulinarische Souveränität zurück. Genuss ist gemäß Slow Food daher ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zu Ernährungssouveränität. (Petrini 2011: 112ff.)

Petrinis Definition betont die Wichtigkeit einer dynamischen Gastronomie im Sinne der Verarbeitung von Lebensmitteln zu wohlschmeckenden Speisen (Petrini 2011: 112). Slow Food stellt ausserdem die Forderung, dass unser

Ernährungs- und Landwirtschaftssystem so gestaltet werden muß, dass die ökologische Integrität bewahrt wird: „What makes Slow Food`s philosophy unique is the amalgamation of the two concepts of gastronomy and ecology. It is partly summed up in their phrase „mangiare meno e mangiare meglio“ („eat less and eat better“).“ (Andrews 2008: 19)

Slow Food unterstützt somit die These, dass die Erhaltung der Ökologie eine grundlegende Voraussetzung für ein nachhaltiges Landwirtschafts- und Ernährungssystem ist.

5.3. Aktivitäten, Projekte und die Organisationsstruktur von Slow Food

Die Organisationsstruktur von Slow Food ist mit deren Aktivitäten und Projekten stark verwoben. Diese werden im Folgenden gemeinsam dargestellt. Slow Food bezeichnet sich als eine internationale Non-Profit Vereinigung, welche durch seine Mitglieder unterstützt wird. (Slow Food International a) Lemke zufolge wird Slow Food wie eine „professionelle Nichtregierungsorganisation gemanagt“(Lemke 2012: 246). Der Hauptsitz der Vereinigung befindet sich im piemontesischen Bra. Hier werden 150 Mitarbeiter beschäftigt. Slow Food ist inzwischen zum zweitgrößten Arbeitgeber der Stadt Bra herangewachsen. Präsident der Vereinigung ist noch immer Carlo Petrini. (ebd.)

Die praktische Umsetzung der Slow Food Philosophie besteht in der Verbreitung von Informationen über die lokale Küche und den Herausforderungen, mit denen diese konfrontiert werden (Almås/Lawrence 2003: 34). Dies geschieht durch ihre verschiedenen Aktivitäten und Projekte. Diese sind: die Conviven, der Salone del Gusto, die Arche des Geschmacks und die Förderkreise, die Geschmacksbildung, Terra Madre und die Lebensmittelbündnisse sowie Osterie d`Italia.

5.3.1. Die Convivien

Organisatorisch füllen die Convivien die Slow Food Bewegung mit Leben. Sie sind autonome lokale Gruppen aus kulinarisch interessierten Bürgern, die sich treffen um sich über Genuss und Qualität der Nahrung, die Herstellung und Herkunft von Produkten und Gerichten, Kultur- und Umweltthemen auszutauschen. Um lokale Produkte zu fördern, organisieren sie Kampagnen, Verkostungen, Seminare und Besuche bei Nahrungsmittelproduzenten. Die Convivien setzen sich außerdem für die Geschmacksbildung bei Kindern ein. Das Ziel der Convivien ist die Verteidigung ihrer kulinarischen Kultur und die Förderung einer nachhaltigen Ernährungsweise. (Slow Food Deutschland: 11)

Die Organisationsstruktur respektiert und garantiert sowohl die kulturelle Vielfalt der Mitglieder, als auch die dynamische und demokratische Beziehung zwischen der Zentrale und den lokalen Organisationen (Andrews 2008: 55f.).

Heute gibt es weltweit 1500 Convivien, hiervon befinden sich 278 in Italien. In Österreich gibt es inzwischen 16 Convivien, zwei davon in Wien. (Slow Food International b)

5.3.2. Der Salone del Gusto¹⁶

Der Salone del Gusto ist die größte internationale Messe Slow Foods, die seit 1996 alle zwei Jahre in Turin (Italien) stattfindet. Einzelne Regionen mit ihren traditionellen Produkten und Produzenten stellen hier aus. Es gibt auch Gelegenheit für die Verkostung und Kauf der ausgestellten Produkte. Die Messe bietet auch die Möglichkeit zur ausführlichen Diskussion über Fragen der traditionellen Nahrungsmittelerzeugung. (Petrini 2007a: 76-80)

Es finden inzwischen regelmäßig Slow Food Messen in mehreren Ländern, so auch in Österreich statt.

¹⁶ Salone del Gusto bedeutet so viel wie der Salon des Geschmacks [Anm. d. Verf.]

5.3.3. Die Arche des Geschmacks und die Förderkreise

Um die biologische Vielfalt innerhalb des Landwirtschafts- und Ernährungssystems aufrecht zu erhalten, erkannte Slow Food schnell die Bedeutung der Lebensmittelproduzenten, welche ein wichtiger Bestandteil der lokalen Küche sind. Die Arche des Geschmacks war die erste Initiative in diesem Zusammenhang (Almås/Lawrence 2003: 34f.). Sie wurde 1996 im Rahmen des Salone del Gusto in Turin gegründet. (Slow Food Foundation a)

Das Ziel der Arche des Geschmacks ist der Schutz und die Rettung typischer Produkte, welche vom Aussterben bedroht sind. Wie das folgende Zitat zeigt: „[The Ark of Taste] [...] aims to „save from extinction“ such typical foods as the tiny production of cured meats (for example, lardo di colonnata), artisan cheeses, local varieties of cereals and vegetables, and local breads.“ (Almås/Lawrence 2003: 35) Hierfür soll der Markt für weniger bekannte Produkte erweitert werden. (ebd.)

Um Produkte für die Arche des Geschmacks auszuwählen, wurde eine internationale Kommission aus Wissenschaftlern, Journalisten und Nahrungsmittelexperten aufgestellt. Die Kommission sammelt Informationen zu den einzelnen Produkten und entwickelt Strategien, um diese zu schützen. (Almås/Lawrence 2003: 35) Derzeit zählt die Arche über 700 Produkte, welche sie unterstützt. (Slow Food Foundation b)

Die Förderkreise sind einzelne Projekte innerhalb der Arche zur Rettung der biologischen Vielfalt und traditioneller Produkte, die traditionellen Lebensmittelproduzenten direkte Hilfe leisten. Sie unterstützen die Produzenten bei der Gründung von Erzeugergemeinschaften und helfen bei der weltweiten Vermarktung der Produkte. (Slow Food Foundation c)

Es gibt mittlerweile über 200 Presidi in Italien und über 146 weitere weltweit. (Slow Food Foundation d)

5.3.4. Geschmacksbildung

Slow Food propagiert eine „neue Kulturpolitik“, die sich zum Ziel gesetzt hat die Sensibilität der Konsumenten und Produzenten für authentische, lokale und saisonale Nahrungsmittel zu stärken und die allgemeine Geschmacksbildung zu fördern. Träger dieser Idee sind in erster Linie die „laboratori del gusto“, sogenannte Geschmacksschulen, die Teile des regelmäßig stattfindenden „salone del gusto“ sind. Außerdem versucht Slow Food durch die Aktion „Wege der Geschmacksbildung“ an den Schulen die Sensibilität für Nahrungsmittel unter Jugendlichen zu fördern. (Lemke 2012: 251f.)

Die Spitze der Aktivitäten zur Verbreitung des Wissens über Nahrung bildet die 2002 gegründete Universität der Gastronomischen Wissenschaften in Polenzo, Italien. Hier wird den Studenten ein interdisziplinäres Studienprogramm geboten, das Natur- und Geisteswissenschaftliche Fächer verbindet und die Grundsätze der Slow Food Philosophie praktisch und theoretisch untermauert. (ebd.)

5.3.5. Terra Madre und die Lebensmittelbündnisse

Terra Madre ist ein weltweites Netzwerk von lokalen „Lebensmittelbündnissen“, welches 2004 von Slow Food gegründet wurde. Dieses Netzwerk setzt sich für ein alternatives ökonomisches, landwirtschaftliches und kulturelles Ernährungsmodell ein. Im Terra Madre Netzwerk zeigt sich das, was man auch als „Glocalismus“ bezeichnet, lokale Aktionen mit globaler Wirkung. (Petrini 2011: 27)

Der Begriff „Lebensmittelbündnisse“ steht für eine Gruppe von Personen, die qualitativ hochwertige Lebensmittel nachhaltig herstellen, verarbeiten und verkaufen. Sie sind besonders mit ihrer Region verbunden, teilen bestimmte Werte, und Nahrung nimmt einen zentralen Stellenwert in ihrem Leben ein. (Petrini 2011: 54; Terra Madre a)

Weltweit gibt es 2000 Lebensmittelbündnisse verteilt auf 153 Länder. Die Terra Madre Welttreffen finden alle zwei Jahre statt. (Slow Food International c)

Nach dem ersten Terra Madre Treffen 2004 im italienischen Turin wurde der Kreis der Teilnehmer (ursprünglich Lebensmittelproduzenten, Bauern und Fischer) um Köche, interessierte Konsumenten, Intellektuelle, ländliche Musikanter, und Aktivisten aus der ganzen Welt erweitert. Im Rahmen von Terra Madre treffen sie sich um ihre Erfahrungen auszutauschen und ihr Wissen zu teilen. (Andrews 2008: 49) Diese Gelegenheit bietet den Teilnehmern die Möglichkeit, von den Erfahrungen anderer Kulturen zu profitieren. Denn Petrini zufolge wird durch den kulturellen Austausch die eigene Identität geprägt. (Petrini 2011: 42) Wie das folgende Zitat zeigt, wurde das Terra Madre Netzwerk geschaffen:

[U]m den Bauern, Fischern [...] Stimme und Sichtbarkeit zu verleihen. Um in Erzeugergemeinschaften und der öffentlichen Meinung das Bewusstsein zu steigern, wie wertvoll ihre Arbeit ist. Um den Erzeugern ein paar Waffen mehr in die Hand zu geben, damit sie weiter für bessere Konditionen kämpfen – für unser aller Wohl und das Wohl des Planeten. (Terra Madre b)

Es ist ein besonderes Anliegen von Terra Madre, die Teilnehmer in der Bedeutung ihrer Tätigkeiten zu bestärken und ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass sie mit ihren Problemen nicht alleine sind (Petrini 2011: 45f.).

Gemäß Petrini herrscht innerhalb des Terra Madre Netzwerkes eine „strenge Anarchie“. Diese beruht auf dem gegenseitigen Vertrauen der Menschen, sowie in der Vielfalt und in der Natur (Petrini 2011: 50). Wie das folgende Zitat zeigt: „Keiner befiehlt bei Terra Madre, dennoch ist die Bewegung politisches Subjekt. Die Gemeinschaften kennen ihre Aufgaben und führen sie fort – im Zeichen der strengen Anarchie.“ (ebd.)

Andrews zufolge markierte die Entstehung von Terra Madre einen Wendepunkt in der Entwicklung Slow Foods in Richtung einer aufstrebenden, globalen, politischen Bewegung, welche Erzeuger und Verbraucher vereint. Dies ist

vor allem auf den Fokus Terra Madre auf die Produzenten des Südens zurückzuführen. (Andrews 2008: 48f.)

Ein Beispiel für die Aktivitäten von Terra Madre ist die Slow Fish Kampagne. Dies ist ein Netzwerk von Fischerbündnissen, die Aufklärungsarbeit über den Zustand der Meere und der Fischressourcen leisten sowie die Wertschätzung kleiner, traditioneller Fischer stärken wollen. Alle zwei Jahre findet die Slow Fish Messe in Genua statt. Die Messe informiert Konsumenten über nachhaltige Fischerei und bietet unter anderem die Verkostung von Fischgerichten an. Die Kampagne umfasst außerdem eine umfangreiche Website mit Informationen zum Thema Fischerei, welche die Leser zum Nachdenken anregt und praktische Informationen für Konsumenten und Fischhändler anbietet. Sie gibt auch Auskunft darüber, wie Verbraucher einen Beitrag zur nachhaltigen Fischerei leisten können. (Slow Fish a; Slow Fish b)

Die Slow Fish Kampagne demonstriert gut den von Slow Food gelebten „Glokalismus“. Slow Food ist der Auffassung, dass die Menschen durch ihr lokales Handeln etwas auf globaler Ebene bewirken können. So kann gemäß Slow Food jeder etwas gegen die Überfischung der Meere leisten, welche eine Folge des gegenwärtigen Lebensmittelsystems ist. (Slow Fish a)

5.3.6. Osterie d'Italia

Zur Verbreitung ihrer Philosophie veröffentlicht Slow Food ein weites Spektrum von Publikationen. Die international bekannteste, ist der Restaurantführer Osterie d'Italia, der 1990 erstmals publiziert wurde und jährlich erscheint. Dieser gilt seit Jahren als Aushängeschild der italienischen Gastronomie. Hier werden Lokale vorgestellt, die ursprüngliche, regionale, saisonale Küche zu vernünftigen Preisen bieten. Ausserdem werden Lebensmittelgeschäfte angeführt, die regionale Produkte vertreiben. In den letzten Jahren sind ähnliche

Slow Food Restaurantführer in anderen Ländern erschienen. (Slow Food International d)

6. „Ein Ziel, zwei Wege? - Parallelen und Differenzen: Slow Food - La Vía Campesina“

An dieser Stelle der Arbeit sollen Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen der Slow Food Bewegung mit ihrer Philosophie „gut, sauber und fair“ sowie ihren Aktivitäten und der Bauernbewegung La Vía Campesina und dem Konzept der Ernährungssouveränität dargestellt werden.

Der Vergleich der beiden Bewegungen zeigt, dass sie Gemeinsamkeiten aufweisen, sich jedoch auch in zentralen Elementen unterscheiden.

Die *Landwirtschafts- und Ernährungsmodelle* für welche sich Slow Food und La Vía Campesina einsetzen, sind in hohem Maße ähnlich. Beide Bewegungen haben zum Ziel ein nachhaltiges Lebensmittelsystem zu schaffen. Slow Food setzt sich für eine verantwortungsvollere Lebensmittelproduktion ein, welche auf dem Prinzip des Genusses und der Nachhaltigkeit beruht (vgl. Slow Food Deutschland). La Vía Campesina kämpft für ein demokratisches, selbstbestimmtes und nachhaltiges Ernährungs- und Landwirtschaftssystem (Nyéléni 2007). So schreiben Holt Giménez und Shattuck, dass Bewegungen wie Slow Food und La Vía Campesina Ernährungsmodelle anstreben, die auf ökologischer Landwirtschaft, lokaler Lebensmittelsysteme und traditionellem Wissen basieren (Holt Giménez/Shattuck 2011: 128).

Es lassen sich Unterschiede im *Entstehungsgrund* der beiden Bewegungen erkennen. Slow Food entstand aus Furcht vor negativen Einflüssen des Fast Foods auf die italienische Esskultur und um das Recht auf Genuss zu wahren. Sie kritisierte die Geschwindigkeit des modernen Lebens und vor allem deren Auswirkungen auf die Ernährungsgewohnheiten. (Almás/Lawrence 2003: 32, 35) Im Vergleich dazu entstand La Vía Campesina als Ablehnung des neoliberalen

ralen Landwirtschaftsmodells und als direkte Reaktion auf die GATT¹⁷-Verhandlungen, die keine Rücksicht auf die Bedürfnisse und Interessen der Kleinbauern nahmen. La Vía Campesina formierte sich, um die Rechte der Bauern im gegenwärtigen Landwirtschaftssystem, welches durch Ungleichheiten und Verzerrungen geprägt ist, zu stärken. (vgl. Desmarais 2007: 77; Strickner 2005: 25)

Allerdings haben sich im Laufe der Jahre sowohl die Philosophie als auch die Aktivitäten von Slow Food weiterentwickelt und sich ihre Ziele entsprechend erweitert. Der Fokus von Slow Food verschob sich in Richtung traditioneller Nahrungsmittelproduzenten und Umwelt. (vgl. Almås/Lawrence 2003: 35) Andrews schreibt, dass die Entstehung des Terra Madre Netzwerkes, das in erster Linie die Förderung der Nahrungsmittelproduzenten anstrebt, dies am deutlichsten zeigt. Auch rückten hiermit die Produzenten der Länder des Südens vermehrt in den Vordergrund (Andrews 2008: 48ff.).

Das Konzept der Ernährungssouveränität wurde seit seiner Entstehung ebenfalls erweitert (Pimbert 2008: 47). Die Definition der Nyéléni Deklaration stellt nun auch die Konsumenten in den Mittelpunkt des Ernährungssystems und fordert das Recht, ihre Nahrungsmittelpolitik selber zu gestalten, wie das folgende Zitat zeigt:

It [food sovereignty] puts the aspirations and needs of those who produce, distribute and consume food at the heart of food system and policies rather than the demands of the markets and corporations. [...] Food sovereignty promotes transparent trade that guarantees just incomes to all peoples as well as the rights of consumers to control their food and nutrition. (Nyéléni 2007)

Die Bewegungen unterscheiden sich wesentlich in ihren *Akteuren*. Slow Food spricht Konsumenten und Nahrungsmittelproduzenten an. Das klassische Slow Food Mitglied ist in der Regel im mittleren Alter, kommt aus der Mittel- oder Oberschicht und ist im urbanen Raum zu Hause. Diese sind die Verbrau-

¹⁷ GATT: General Agreement on Tariffs and Trade. Im Rahmen des GATT wurde das Landwirtschaftsabkommen von 1994 (Agreement on Agriculture) vereinbart. [Anm. d. Verf.].

cher von lokalen, traditionellen und biologischen Produkten. Der Slow Food Nahrungsproduzent stellt hochwertige lokale Spezialitäten auf traditioneller Art und Weise her und pflegt engen Kontakt zu den Konsumenten seiner Produkte. (vgl. Almås/Lawrence 2003: 37). Lemke zufolge richtet sich die Slow Food Philosophie nicht an die Allgemeinheit, sondern, wie er es ausdrückt, an „Ökogastronomen“. Gemeint sind Bauern, Gastwirte, Köche und an Gastronomie Interessierte (Lemke 2012: 266). Demgegenüber stehen für La Vía Campesina die Kleinbauern im Mittelpunkt. Sie setzt sich für die Rechte der Kleinbauern ein, die als Folge der gegenwärtigen Machtstrukturen von der Politik nicht berücksichtigt werden und keine Möglichkeiten zur Mitbestimmung in der Landwirtschaft haben. (Martínez-Torres/Rosset 2010: 158)

Beide Bewegungen weisen auch Parallelen in Bezug auf den Aspekt der *Ökologie* auf. Die Philosophie von Slow Food gründet auf einem Landwirtschafts- und Ernährungssystem, das die natürlichen Ressourcen schützt und der Umwelt nicht schadet (Slow Food Deutschland: 7). In Petrinis Worten müssen „[d]ie natürlichen Kreisläufe der Erde und ihre Fähigkeiten, sich zu regenerieren, [...] respektiert werden.“ (Petrini 2011: 112) Dies vereint Slow Food im Begriff „sauber“ ihres Leitprinzips. Ähnlich legt La Vía Campesina Nachdruck auf dem Prinzip der Ökologie, mit der Forderung nach Nahrung, welche durch umweltverträgliche und nachhaltige Methoden erzeugt wurde. In der Nyéléni Deklaration heißt es hierzu: „Food sovereignty is the right of peoples to healthy and culturally appropriate food produced through ecologically sound and sustainable methods and their right to define their own food and agriculture systems.“ (Nyéléni 2007)

Ein weiterer gemeinsamer Aspekt ist der des *Lokalen*. Die Bedürfnisse der lokalen Wirtschaft haben in beiden Bewegungen Priorität vor dem internationalen Handel. Beide setzen auf ein Landwirtschaftssystem, welches durch die lokale Gemeinschaft kontrolliert wird. Lokales Wissen und lokale Traditionen

sind einer der Grundpfeiler der Philosophie von Slow Food (vgl. Andrews 2008: 130). Ebenso stellt das Konzept der Ernährungssouveränität die Forderung nach Wertschätzung lokaler Praktiken der Bauern (Nyéléni 2007).

Die Slow Food Philosophie unterscheidet sich von La Vía Campesinas Konzept der Ernährungssouveränität vor allem durch den *Genussaspekt*. Der Genuss bildet den Ursprung von Slow Food und ist, obwohl sich der Fokus ihrer Philosophie seit ihrer Entstehung erweitert hat, heute noch immer ein wichtiges Prinzip. Der Genuss ist wichtig, da er der „Ernährung die ihr zustehende Bedeutung“ verleiht. Um genussvoll zu essen bedarf es laut Slow Food an Bewusstsein und Verantwortung gegenüber der Umwelt und den Mitmenschen. Weiters handelt es sich beim Genuss um das Erkennen der Qualität der Lebensmittel. (Braun 2009: 193)

Im Gegensatz dazu stellt das Konzept der Ernährungssouveränität die Forderung nach ausreichender, gesunder und kulturell angepasster Nahrung sowie nach einem diskriminierungsfreien Zugang zu dieser (Nyéléni 2007). Der Genussaspekt findet sich hier nicht wieder. Andrews schreibt, dass der Genussaspekt die Slow Food Philosophie von der Weltanschauung anderer Bewegungen unterscheidet: „Slow Food`s emphasis on pleasure distinguishes it from the puritanical nature of some environmental movements, while it also differs markedly from the frugality of other movements.“ (Andrews 2008: 20) La Vía Campesina geht es primär um grundlegende Bedürfnisse d.h. um die Beseitigung von Armut und Hunger durch das Recht auf angemessene Nahrung und nur indirekt um die Bewahrung der kulturellen Identität. Demgegenüber fordert Slow Food das Recht auf Genuss zur Erhaltung der Kultur des Essens und des Trinkens.

Obwohl sie ähnliche Ziele verfolgen (die Verwirklichung eines nachhaltigen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems) liegt ein deutlich erkennbarer Unterschied zwischen den beiden Bewegungen in deren *Strategien bzw. Metho-*

den. (vgl. Petrini 2007a: 43; Desmarais 2007: 23; Martínez-Torres/Rosset 2010: 159)

Gemäß Andrews unterscheidet sich Slow Food von anderen Bewegungen vor allem darin, dass sie nicht ausschließlich als eine Opposition zum derzeitigen Agrar- und Ernährungsmodell gesehen werden möchte. Sie bemüht sich, unter den gegenwärtigen Bedingungen, eine Lebensweise gemäß des „Slow Life“ zu vermitteln, welche auf alternativen Werten beruht. (Andrews 2008: 40) Slow Food setzt das Lokale als Strategie des Widerstandes gegen das gegenwärtige industrialisierte Ernährungs- und Landwirtschaftsmodell ein. Petrini vertritt den Standpunkt, dass es ausreicht, auf lokaler Ebene zu handeln, um auf globaler Ebene zu wirken, wie das folgende Zitat zeigt:

Statt auf höchster Ebene in das System einzugreifen [...] genügt es meiner Meinung nach, auf lokaler Ebene zu handeln, also bei den einzelnen Aspekten des Problems anzusetzen. Dort, wo es möglich ist, müssen die indirekten Auswirkungen eines globalen, einseitigen und undemokratischen Systems korrigiert werden.“ (Petrini 2011: 114)

Diese Verbesserung des bestehenden Modells soll laut Petrini von unten ausgehen d.h.: von den Produzenten und Konsumenten, welche „mit neuen Methoden und gleichzeitig dem Rückgriff auf traditionelle Erzeugnisse, [...] eine Lebensmittelproduktion [schaffen], die gesund, ausreichend und für alle Menschen zugänglich ist.“ (ebd.: 115) Petrini weist mehrmals darauf hin, dass es Slow Food vor allem darum geht, Alternativen zum gegenwärtigen globalen Lebensmittelsystem zu schaffen (ebd.: 145). Er distanziert sich vom offenen Konflikt gegen Lebensmittelkonzerne und Institutionen wie die WTO, wie das folgende Zitat zeigt: „Viele haben Widerstand geleistet, indem sie Demonstrationen organisierten. Slow Food ging einen anderen Weg, um Gerichte und Produkte vor der allgemeinen Vereinheitlichung zu retten.“ (Petrini 2007a: 43ff.) Gleichmaßen konstatiert Andrews, vermeidet Slow Food die direkte Konfrontation mit Lebensmittelkonzernen mittels Boykotte und Kampagnen und konzentriert sich stattdessen auf die Vernetzung von Kleinproduzenten und Konsumenten, auf alternative Formen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung, sowie auf die Verteidigung und den Schutz traditioneller handwerk-

lich erzeugter Produkte, welche vom Aussterben bedroht sind. (Andrews 2008: 88)

Im Gegensatz dazu, setzt sich La Vía Campesina für eine tiefgreifende strukturelle Veränderung des derzeitigen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems ein (Holt Giménez/Shattuck 2011: 128). Hierzu fordert sie in erster Linie die Stärkung der Rechte der Bauern: „Vía Campesina calls for food sovereignty to reach beyond the State into global arenas in order to pressure national governments and raise global awareness.“ (Martínez-Torres/Rosset zit. nach Holt Giménez/Shattuck 2011: 129) Um eine Änderung des derzeitigen Ernährungsmodells zu erreichen, setzen sie auf die „Demontage“ der Monopolstellung von Lebensmittelkonzernen, auf die Durchsetzung des Rechtes auf produktive Ressourcen und die Rechte der Staaten, ihre Politik selber bestimmen zu können, um ihre nationalen Interessen zu schützen (Holt Giménez/Shattuck 2011: 128). La Vía Campesinas Methode besteht in der direkten Konfrontation mit internationalen Akteuren (Martínez-Torres/Rosset 2010: 159).

Holt Giménez und Shattuck halten weiters fest, dass Bewegungen wie La Vía Campesina die Strategien von Aktivisten wie Slow Food als ungenügend erachten (Holt Giménez/Shattuck 2011: 128). Ähnlich konstatiert Lemke, dass Methoden wie beispielsweise faires Konsumieren, welche Slow Food einsetzt, um ein nachhaltiges Lebensmittelsystem zu schaffen, nicht ausreichend sind, um tatsächlich Reformen zu erzwingen. Stattdessen bedarf es gemäß Lemke an Gesetzen und der Staatsgewalt, um eine Veränderung im gegenwärtigen Ernährungs- und Landwirtschaftsmodell zu bewirken. (Lemke 2010: 122)

Slow Food und La Vía Campesina differieren sehr deutlich in ihrer *Sprache*, ihrer *Begrifflichkeit* und ihrem *politischen Selbstverständnis*. Gemäß Lemke versteht sich La Vía Campesina eindeutig als eine politische Bewegung, präsentiert und agiert auch dementsprechend. (Lemke 2012: 258ff.) Beim Lesen der Selbstdarstellung bzw. der Philosophie von Slow Food entsteht der Eindruck, dass diese Bewegung nicht vordergründig politische Ziele verfolgt. Die von Slow Food verwendete Sprache, welche „traditionalistisch“ wirkt, hat den

Anschein, dass in der Philosophie von Slow Food kein politisches Selbstverständnis zum Ausdruck kommt (ebd.). So klingt das Leitprinzip „gut, sauber und fair“ laut Lemke äußerst unpolitisch, wie das folgende Zitat verdeutlicht: „Allzu idyllisch wird es, wenn sich in diesen guten, sauberen und fairen Lebensmitteln ‘die Schönheit’ der Nahrung, der Landwirtschaft, der Natur, der Nachhaltigkeit und des Glücks verkörpern soll.“ (ebd.: 260)

Andrews betrachtet hingegen Slow Food als eine politische Bewegung, welche genauso wie die traditionellen linken Bewegungen, auf Sozialdemokratie bzw. dem Wohlfahrtsstaat basiert. Slow Food vereint den Aspekt des Genusses mit der Kritik am neoliberalen Modell des gegenwärtigen Ernährungssystems. (Andrews 2008: 21) Diese Verbindung macht laut Andrews Slow Food so einzigartig:

[I]t incorporates a systemic critique of the current world order (‘fast life’), embodies alternative values, and envisages a different way of ‘slow living’. [...] They have made digestible a set of ideas that previously had little appeal to the political palate, enabling the power of ‘old ideas’ to live in new settings. (ebd.)

Auch Lemke hält fest, dass, obwohl Slow Food durch ihre Sprache und Begrifflichkeit als unpolitisch wahrgenommen wird, die Bewegung in der Praxis als eine politische zu betrachten ist. Er meint weiters, dass Slow Food bewusst als unpolitisch gesehen werden möchte, um sich dadurch weniger angreifbar zu machen. (Lemke 2012: 260)

Die Begriffe „gut, sauber und fair“ der Slow Food Philosophie, lassen sich im Konzept der Ernährungssouveränität wiederfinden.

Slow Food versteht unter „gut“ in erster Linie das Kriterium der Qualität (vgl. Braun 2009: 195) Dies bezieht sich nicht nur auf die Qualität der Produkte (wohlschmeckend, nahrhaft, frisch, gesundheitlich einwandfrei und befriedigend, biologische Vielfalt, lokale Herstellung und lokale Traditionen) und der daraus hergestellten Nahrungsmittel/Speisen, sondern auch auf die Lebens-

qualität der Menschen. Daraus folgt die Ablehnung der industriellen Lebensmittelproduktion.

Der Begriff „sauber“ steht für die ökologische Nachhaltigkeit der Lebensmittelherstellung, insbesondere für die Produktions- und Transportmethoden. Dies umfasst den sparsamen Umgang mit den natürlichen Ressourcen und die Ablehnung von Agrarchemikalien und Gentechnik. (Petrini 2007b: 135)

„Fair“ bedeutet im Sinne von Slow Food, dass die Lebensmittel unter sozial und wirtschaftlich gerechten Bedingungen hergestellt und vertrieben werden (Slow Food Deutschland: 7). So fördert Slow Food das Selbstbewusstsein der traditionellen, lokalen Nahrungsmittelproduzenten und deren Wertschätzung (Petrini 2007b: 160).

Was versteht La Vía Campesina unter „gut sauber und fair“?

Im Konzept der Ernährungssouveränität von La Vía Campesina kann „gut“ als kulturell angepasste, gesunde und nahrhafte Nahrung interpretiert werden (vgl. Nyéléni 2007). Der Genussaspekt wird hier ausgeklammert, der Quantitätsaspekt betont. Der Begriff Qualität wird überwiegend als nahrhaft und gesund interpretiert. La Vía Campesina setzt sich nur am Rande mit Ess- und Konsumverhalten auseinander.

Dem Begriff „sauber“ entspricht gemäß La Vía Campesina das Postulat der ökologischen Nachhaltigkeit. Die landwirtschaftliche Arbeitsweise soll den ökologischen Anforderungen entsprechen und Lebensmittel sollen auf umweltverträgliche Weise hergestellt werden. Dies korrespondiert mit der kleinbäuerlichen Arbeitsweise und steht im Gegensatz zur industrialisierten Landwirtschaft. Außerdem sollen die Rechte zukünftiger Generationen durch eine Ressourcenverschwendung nicht beeinträchtigt werden. (Nyéléni 2007) Dies stimmt in hohem Maße mit Slow Foods Interpretation von „sauber“ überein.

Unter dem Begriff „fair“ wird, ähnlich wie bei Slow Food, die soziale Gerechtigkeit, die Anerkennung der Kleinbauern, eine der Arbeit entsprechende Bezahlung und Respekt gegenüber dem Landleben verstanden.

Allerdings hält La Vía Campesina die Veränderung des derzeitigen Landwirtschaftsmodells für unerlässlich (vgl. Desmarais 2007: 35). Dies beinhaltet die

Veränderung der bestehenden Eigentumsverhältnisse um das Recht des Einzelnen auf produktive Ressourcen zu erreichen (vgl. ebd.). Diese Forderung ist ein Aspekt der Ernährungssouveränität, der mit dem bestehenden „corporate food regime“ unvereinbar ist. La Vía Campesina erachtet es im Gegensatz zu Slow Food außerdem als notwendig, das Ernährungssystem aus dem Einflussbereich der WTO zu entziehen, da sie diese als Verursacher der derzeitigen Misstände betrachtet (vgl. ebd.: 109).

7. Conclusio

In der vorliegenden Arbeit habe ich die Slow Food Bewegung anhand ihrer Aktivitäten und Publikationen analysiert. Um den Kontext des im Mittelpunkt der Kritik stehenden gegenwärtigen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems zu erläutern, bin ich auf die Entwicklung der Landwirtschaft eingegangen sowie auf die Debatten um Nachhaltigkeit und um die Bewältigung des weltweiten Hungers. Den Begriff der Ernährungssouveränität habe ich konkretisiert, indem ich die Forderungen und Ziele der Bauernbewegung La Vía Campesina herangezogen habe. Anhand des Leitprinzipes „gut, sauber und fair“ von Slow Food habe ich die Philosophien und Ziele beider Bewegungen verglichen.

Slow Food ist überwiegend als eine Bewegung des „Nordens“ anzusehen, die sich bei der Gründung in erster Linie an die urbanen gastronomisch interessierten Konsumenten richtete. Im Laufe der Zeit wurden die traditionellen lokalen Nahrungsmittelproduzenten zunehmend Teil ihrer Philosophie. Sie strebt die Bewahrung der Esskultur an und hat sich zum Ziel gesetzt, traditionell sowie lokal hergestellte Produkte und deren Genuss zu fördern und dadurch die kulturelle Bindung der Menschen an ihre Region zu stärken. Für sie ist die Verfügbarkeit von ausreichender Nahrung kein vorrangiges Thema. Sie konzentriert sich auf den Aspekt der Qualität. Durch die geschickte Vermarktung ihrer Philosophie ist es Slow Food gelungen sich als Marke zu etablieren, welche für Genuss, Qualität, Nachhaltigkeit, Ökologie, biologische Vielfalt, Lokalität, Saisonalität und die enge Verbindung zwischen Konsumenten und Produzenten steht. Slow Food verkörpert authentische, regionale und vielfältige Nahrung in Kontrast zu einer vereinheitlichten und globalisierten Ernährungsweise, repräsentiert durch Fast Food. (vgl. Petrini 2007a: 25; Petrini 2007b: 261; Andrews 2008: 88; Lemke 2012: 245)

La Vía Campesina kann als eine Basisbewegung des „Südens“ betrachtet werden, obwohl diese auch im „Norden“ vertreten ist. Sie hat den politischen Anspruch, den weltweiten Hunger und die Armut zu bekämpfen und setzt sich

für die Interessen der Kleinbauern und der ländlichen Bevölkerung ein. In der südlichen Hemisphäre ist ein Grossteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, während dieser Anteil im „Norden“ wesentlich geringer ist. Auch lebt ein Grossteil der Bevölkerung des „Nordens“ in urbanen Räumen. La Vía Campesina betrachtet Ernährungssouveränität als eine existenzielle Frage weltweit. Sie übt mit dem Konzept der Ernährungssouveränität eine ganzheitliche, kompromisslose Kritik an dem bestehenden politischen und wirtschaftlichen Landwirtschafts- und Ernährungssystem. In erster Linie geht es ihr um die Stärkung der Rechte der bäuerlichen Landbevölkerung. Dies soll unter anderem durch die kritische Einforderung von Rechten und der Änderung der Eigentumsverhältnisse an den produktiven Ressourcen erreicht werden. La Vía Campesina strebt eine demokratische Verteilung der Produktionsmittel an. Das Konzept der Ernährungssouveränität stellt nicht den Gegensatz zwischen Norden und Süden in den Mittelpunkt, sondern den zwischen Kleinproduzenten und transnationalen Konzernen. La Vía Campesina ist durch eine dezentrale Organisationsstruktur und einer demokratischen Entscheidungsfindung gekennzeichnet. (vgl. Desmarais 2007: 32-35; Paasch 2002: 309; Paasch 2010: 32; Martínez-Torres/Rosset 2010: 159)

Die eingangs gestellte Frage, ob das Konzept der Ernährungssouveränität in der Slow Food Philosophie zum Tragen kommt ist positiv zu beantworten. Petriani betont die Freiheit der Produzenten und Konsumenten, Nahrung auf traditioneller, selbstbestimmter Weise herzustellen und zu konsumieren. (vgl. Petriani: 2011: 112)

Die Philosophie von Slow Food weist Gemeinsamkeiten mit dem Konzept der Ernährungssouveränität auf. Insbesondere der Aspekt des Lokalen und der der ökologischen Landwirtschaft sind in hohem Maße ähnlich. Diese zwei Forderungen sind wichtige Bestandteile sowohl der Slow Food Philosophie, als auch des Konzeptes der Ernährungssouveränität. Die lokale bzw. nationale Wirtschaft hat Priorität vor den Interessen des internationalen Handels (vgl. Petriani 2011: 133). Die Förderung von lokalen Strukturen sieht Slow Food als Strategie, um gegen das bestehende Ernährungs- und Landwirtschaftssystem

zu kämpfen (vgl. Petrini 2011: 114; Roos u.a. 2007: 13). Das Streben nach einer ökologischen Landwirtschaft fasst Slow Food im Begriff „sauber“ ihres Leitprinzips zusammen.

Petrini thematisiert auch das Recht auf Nahrung und den Zugang zu den notwendigen Mitteln zur Nahrungsproduktion (vgl. Petrini 2011: 114). Er stellt deren Forderung aber nicht in den Vordergrund der Philosophie bzw. der Aktivitäten. Slow Food konzentriert sich darauf, eine Alternative gemäß des „Slow Life“ zu vermitteln und damit Widerstand gegen die vorherrschenden Bedingungen des Ernährungssystems zu leisten.

Slow Food bewegt sich innerhalb des derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Systems und erhebt nicht den Anspruch, ihre Prinzipien auf die gesamte Gesellschaft umzulegen, sowie die gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend zu verändern. Sie behandelt existenzielle Fragen der Gesellschaft eher am Rande, ihre Philosophie hat keine klassenkämpferischen Komponenten. Allerdings nimmt soziale Nachhaltigkeit eine prominente Rolle in ihrer Philosophie ein (vgl. Petrini 2007b: 159). Sie stellt die Existenz der WTO und der Weltbank zwar nicht in Frage, hält jedoch eine Änderung ihrer Politik für unerlässlich (vgl. ebd.: 162). Bestehende internationale Organisationen sollen neue Rollen übernehmen (vgl. Petrini 2011: 116). Petrini betont die Notwendigkeit eines neuen Systems um den lokalen Lebensmittelproduzenten ihre Würde wiederzugeben und ihre Bedeutung anzuerkennen. Er sieht es auch als die Aufgabe der Regierungen, sich um eine nachhaltige Entwicklungsperspektive zu bemühen und sich von den Interessen der Agrar- und Lebensmittellobby unabhängig zu machen. (vgl. Petrini 2007b: 160ff.)

Inhaltlich füllt Slow Food das Konzept der Ernährungssouveränität dadurch, dass sie sich für Lebensmittel und Produktionsmethoden, die „gut, sauber und fair“ sind, einsetzt. Sie fordert das Recht auf Genuss für alle Menschen und bemüht sich, mit ihren Aktivitäten, Produzenten und Konsumenten einander näher zu bringen.

Einige Aspekte der Slow Food Philosophie sind allerdings als kritisch zu betrachten. Slow Food tendiert dazu, das bäuerliche Leben zu idealisieren. Sie präsentiert die Landwirtschaft von seiner schönen Seite und stellt diese in Gegensatz zur industriellen Gesellschaft. Dabei wird zum Teil verdrängt, dass die Arbeit der Bauern als eine der beschwerlichsten Tätigkeiten gilt.

Die Betonung des Genussaspektes birgt in sich die Gefahr der Elitisierung, da nach Slow Food Kriterien hergestellte Lebensmittel notwendigerweise höhere Preise haben und somit nicht für alle erreichbar sind.

Die Slow Food Bewegung wird durch den Gründer und Präsidenten Petrini dominiert. Daher stellt sich die Frage wie so eine vielschichtige Organisation, deren Führung sich stark auf eine Person konzentriert, nach dessen Ausscheiden weiter bestehen kann. Wie wird Slow Food nach Petrini aussehen?

Die Slow Food Bewegung setzt sich tiefgründig mit unserem Ernährungs- und Einkaufsverhalten auseinander und stellt „Fast Food“ in den Mittelpunkt ihrer Kritik (vgl. Lemke 2012: 266). Dies ist als ihr positiver Beitrag zur Ernährungssouveränität zu bewerten. Die Betonung des Genussaspekts macht Slow Foods Einzigartigkeit unter den Bewegungen der Gegenwart aus (vgl. Andrews 2008: 20f.).

Mit ihrer Philosophie und ihren Aktivitäten bietet sie eine Anleitung zu einer alternativen Lebensweise und ermöglicht so eine „Wahl“ innerhalb des bestehenden Systems. Slow Food kann damit dazu beitragen, den Begriff der Ernährungssouveränität unter den urbanen Konsumenten des „Nordens“ bekannt zu machen und dadurch das Konzept zu stärken.

Slow Food hat den von La Via Campesina geprägten Begriff der Ernährungssouveränität aufgegriffen. Auf Basis der in dieser Arbeit angewandten Betrachtungsweise der Ökologie als Prämisse für Nachhaltigkeit kann gesagt werden, dass, da beide Bewegungen in Bezug auf die Ökologie weitgehend übereinstimmen, hier definitiv keine Entkoppelung vorliegt. Vielmehr ergänzt Slow Food das Konzept der Ernährungssouveränität um den Aspekt des Genusses und liefert einen zusätzlichen Beitrag, indem sie Ernährungs- und Konsumver-

halten thematisiert und letztlich die Anliegen des „Südens“ den Konsumenten des „Nordens“ vermittelt.

Im Konzept der Ernährungssouveränität der La Vía Campesina wird der für Slow Food im Vordergrund stehende Genussaspekt nicht thematisiert, ebenso findet der Aspekt des Ess- und Konsumverhaltens kaum Berücksichtigung. Die Dimension der Ökologie hingegen wird von beiden Bewegungen als fundamental anerkannt. Aus meiner Perspektive handelt es sich sogar um den größten gemeinsamen Nenner beider Bewegungen. Dies entspricht auch der Theorie von Stahlmann des „gewichteten Säulenmodells der Nachhaltigkeit“, in der die Ökologie als Prämisse für die Dimensionen Ökonomie, Kultur und Soziales gilt.

La Via Campesina geht mit ihrer Forderung nach einer Veränderung der bestehenden Eigentumsverhältnisse und der Entfernung des Ernährungs- und Landwirtschaftssystems aus dem Einflussbereich der WTO weiter als die Slow Food Bewegung, die auf der Ebene der internationalen politischen Institutionen weitaus zurückhaltender agiert.

Viele Fragen, die sich im Laufe meiner Recherchen mit dem Thema stellten, hätten den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. So wäre es beispielsweise in weiterführenden Forschungsarbeiten im historischen oder kulturwissenschaftlichen Bereich lohnenswert, sich näher mit der Idealisierung des bäuerlichen Lebens zu beschäftigen, die die Slow Food Bewegung zum Teil betreibt. Auf welche historischen Vorbilder greift sie zurück? In welcher Tradition stehen die vermittelten Klischees?

Spannend wäre es weiters für ökonomische Wissenschaften oder Konsumforscher, eine Methode zur Messbarkeit für die Veränderungen, die die Slow Food Bewegung im regionalen Kontext bewirkt, zu entwickeln.

Beide Bewegungen versuchen das Bewusstsein dafür zu wecken, dass Landwirtschaft bzw. ländliches Leben viel mehr bedeuten als die effiziente Produktion von Nahrung mit Hilfe der Ausbeutung unserer natürlichen Ressourcen. Landwirtschaft hat eine außerordentlich wichtige Rolle für die lokale und natio-

nale Entwicklung der Wirtschaft und der Gemeinschaft in Bezug auf die Armut- und Hungerbekämpfung, der Herstellung von würdevollen Lebensumständen für alle Menschen und den nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen (Martínez-Torres/Rosset 2010: 160).

Dies fasst der amerikanische Landwirt, Schriftsteller und Poet Wendell Berry wie folgt zusammen: „The fundamental difference between industrialism and agrarism is this: Whereas industrialism is a way of thought based on monetary capital and technology, agrarism is a way of thought based on land.“ (Berry 2001: 67)

8. Bibliographie

Almås, Reidar/ Lawrence, Geoffrey (2003): Globalization, localization and sustainable livelihoods. Aldershot: Ashgate.

Altieri, Miguel (2008): Small farms as a planetary ecological asset: Five key reasons why we should support the revitalization of small farms in the Global South. 09.05.2008. <http://www.foodfirst.org/en/node/2115> [Zugriff: 21.07.2013]

Andrews, Geoff (2008): The Slow Food Story. Politics and Pleasure. Montreal (u.a.): McGill- Queen`s University Press.

Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bello, Walden (2005): De-Globalisierung. Widerstand gegen die neue Weltordnung. Hamburg: VSA.

Bello, Walden (2010): Politik des Hungers. Berlin (u.a.): Assoziation A.

Bergstreser, Michael; Pohl, Gerd (2009): Das Menschenrecht auf Nahrung. In: Bergstreser, Michael (u. a.) (Hg.): Globale Hungerkrise. Der Kampf um das Menschenrecht auf Nahrung. Hamburg: VSA, 171-180.

Berry, Wendell (2001): The Whole Horse. In: Freyfogle, Eric T. (Hg.): The New Agrarianism. Land, Culture, and the Community of Life. Washington DC: Island Press, 63-79.

Braun, Philipp (2009): Verantwortungsvoller Genuss am Beispiel der Slow Food Philosophie. In: Gruber, Petra C. (Hg.): Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch! Welthunger, Agrarpolitik und Menschenrechte. Opladen (u.a.): Budrich, 193-206.

Braßel, Frank (2010): Land ist keine Ware. Debatten um Ernährungssouveränität und neue Agrarreform in Lateinamerika. In: Gabbert, Karin (u. a.) (Hg.) : Über Lebensmittel. Jahrbuch Lateinamerika Analysen und Berichte 33. Münster: Westfälisches Dampfboot, 36-53.

Brunori, Gianluca (2007): Local food and alternative food networks: a communication perspective. In: Anthropology of food, 03/2007.

CESCR (1999): CESCR General Comment No.12: The Right to Adequate Food (Art. 11).

<http://www.refworld.org/cgi-bin/tehis/vtx/rwmain?docid=4538838c11>

Chopin, Gérard (u.a.) (2011): Ernährungssouveränität. Für eine andere Agrar- und Lebensmittelpolitik in Europa. Wien: Mandelbaum.

Desmarais, Annette Aurélie (2007): La Vía Campesina. Globalization and the Power of Peasants. Halifax (u.a.): Fernwood (u.a).

Deutsches Institut für Menschenrechte (o. J.): Menschenrechtsabkommen.

<http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/de/menschenrechtsinstrumente/vereinte-nationen/menschenrechtsabkommen.html> [Zugriff: 04.10.2013]

Eberhardt, Pia (2009): Zwischen kapitalistischem Alltagsgeschäft und Ernährungssouveränität. In: Bergstreser, Michael (u. a.) (Hg.): Globale Hungerkrise. Der Kampf um das Menschenrecht auf Nahrung. Hamburg: VSA, 158-170.

FIAN (o. J.): <http://www.fian.org> [Zugriff: 16.07.2013]

FAO (2005): Voluntary Guidelines.

<http://www.fao.org/docrep/meeting/009/y9825e/y9825e00.HTM>

[Zugriff: 04.07.2013]

FAO (2012): The State of Food Insecurity in the World 2012. Undernourishment around the world in 2012.

<http://www.fao.org/docrep/016/i3027e/i3027e02.pdf> [Zugriff: 01.05.2013]

FAO (o. J.a): Food security.

<http://www.fao.org/hunger/en/> [Zugriff: 15.07.2013]

FAO (o. J.b): How does FAO measure hunger? <http://www.fao.org/hunger/en/> [Zugriff: 22.03.2013]

FAO (o. J.d): Globally almost 870 million chronically undernourishes – new hunger report.

<http://www.fao.org/news/story/en/item/161819/icode/> [Zugriff: 19.10.2013]

Friedmann, Harriet; McMichael, Philip (1989): Agriculture and the state system. The rise and decline of national agriculture, 1870 to the present.

<http://devsoc.cals.cornell.edu/sites/devsoc.cals.cornell.edu/files/shared/documents/agriculture%20and%20the%20state%20system-pdf.pdf>

[Zugriff: 12.10.2013]

[Gedruckt erschienen in: Sociologia Ruralis, 29-2, 93-117.]

Gruber, Petra C. (2009): Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch! Eine Hinführung. In: Gruber, Petra C. (Hg.): Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch! Welthunger, Agrarpolitik und Menschenrechte. Opladen (u.a): Budrich, 11-36.

Gruber, Petra C. (2010): Ein persönliches Vorwort. In: Gruber, Petra C. (Hg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels. Opladen (u.a): Budrich, 7f.

Gruber, Petra C.; Hauser, Michael (2010): Ermächtigung und biologische Landwirtschaft. Von Ernährungssicherheit zu Ernährungssouveränität. In: Gru-

ber, Petra C. (Hg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels. Opladen (u.a): Budrich, 87-107.

Gruber, Petra C. u.a. (2009): Wiener Deklaration Terra Madre Austria. Verfasst im Rahmen des ersten Terra Madre Austria in Wien, Österreich, im Oktober 2009.

http://www.slowfoodburgenland.at/fileadmin/Eigene_Dateien/Infomaterial/Wiener_Deklaration_Terra_Madre_Austria.pdf [Zugriff: 09.07.2013]

Grunwald, Armin; Kopfmüller, Jürgen (2012): Nachhaltigkeit. 2. Aufl. Frankfurt am Main (u.a.): Campus.

Harmsen, Andrea (1999): Globalisierung und lokale Kultur. Eine ethnologische Betrachtung. Hamburg: LIT.

Herren, Hans R. (2010): Nahrungsmittelproduktion in der Sackgasse. Die alten Konzepte taugen nicht mehr. In: Gruber, Petra C. (Hg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels. Opladen (u.a): Budrich, 57-70.

Holt Giménez, Eric; Shattuck, Annie (2011): Food crises, food regimes and food movements: rumbling of reform or tides of transformation? In: The Journal of Peasant Studies, 38/1, 109-144.

IAASTD (2009): Weltagrarbericht Synthesebericht.

[http://hup.sub.uni-](http://hup.sub.uni-ham-)
[ham-](http://hup.sub.uni-ham-)

burg.de/opus/volltexte/2009/94/pdf/HamburgUP_IAASTD_Synthesebericht.pdf

[Zugriff: 12.10.2013]

Kundera, Milan: Slowness.

<http://www.goodreads.com/work/quotes/1037708-la-lenteur>

[Zugriff: 15.10.2013]

La Vía Campesina (2001): Organisation.

<http://viacampesina.org/en/index.php/organisation-mainmenu-44>

[Zugriff: 23.07.2013]

Lemke, Harald (2012): Politik des Essens. Wovon die Welt von morgen lebt. Bielefeld: transcript.

Martínez-Torres, Maria Elena; Rosset, Peter M. (2010): La Vía Campesina: birth and evolution of a transnational social movement. In: The Journal of Peasant Studies, 37/1, 149-175.

McMichael, Philip (2007): Reframing development: global peasant movements and the new agrarian question.

<http://www2.fct.unesp.br/nera/revistas/10/mcMichael.pdf> [Zugriff: 18.07.2013]

[Gedruckt erschienen in: Revista Nera, 2007, 57-71.]

McMichael, Philip (2009): A food regime genealogy. In: The Journal of Peasant Studies, 36/1, 139-169.

Murphy, Sophia (2005): Food security: What is it and how can governments and communities achieve it? In: Journal für Entwicklungspolitik, 21/3, 7-17.

Nuscheler, Franz (2004): Entwicklungspolitik. Eine grundlegende Einführung in die zentralen entwicklungspolitischen Themenfelder Globalisierung, Staatsversagen, Hunger, Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt. 5. Aufl. Bonn: Dietz.

Nyeléni (2007): Declaration of Nyéléni. 27.02.2007.

<http://www.nyeleni.org/spip.php?article290> [Zugriff: 11.06.2013]

Oswald, Ron (2009): Ernährungskrise, Transnationale Konzerne und soziale Regulierung. In: Bergstreser, Michael (u. a.) (Hg.): Globale Hungerkrise. Der Kampf um das Menschenrecht auf Nahrung. Hamburg: VSA, 74-86.

Ott, Konrad; Döring, Ralf (2008): Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. 2. Aufl. Marburg: Metropolis.

Paasch, Armin (2002): Zugang zu Land als Menschenrecht. Die marktgestützte Landreform ist gescheitert. In: Entwicklung und Zusammenarbeit, 43/11, 309-311.

Paasch, Armin (2010): Kampf gegen den Hunger – Paradigmen im Widerstreit. In: Gabbert, Karin (u. a.) (Hg.) : Über Lebensmittel. Jahrbuch Lateinamerika Analysen und Berichte 33. Münster: Westfälisches Dampfboot, 16-35.

Patel, Raj (2010): The value of nothing. Was kostet die Welt? München: Riemann.

Petrini, Carlo (2007a): Slow Food. Geniessen mit Verstand. 2. Auflage. Zürich: Rotpunktverlag.

Petrini, Carlo (2007b): Gut, Sauber und Fair. Grundlagen einer neuen Gastronomie. Wiesbaden: Tre Torri.

Petrini, Carlo (2011): Terra Madre. Für ein nachhaltiges Gleichgewicht zwischen Mensch und Mutter Erde. München: Hallwag.

Pimbert, Michel (2008): Towards Food Sovereignty. Reclaiming autonomous food systems. <http://pubs.iied.org/pdfs/G02268.pdf> [Zugriff: 01.05.2013]
[Gedruckt erschienen: Pimbert, Michel (2008): Towards Food Sovereignty. Reclaiming autonomous food systems. London: IIED]

Pretty, Jules (2005): Local food „greener than organic“. BBC News. Science & Environment. 02.03.2005.

<http://news.bbc.co.uk/2/hi/science/nature/4312591.stm> [Zugriff: 17.06.2013]

Raffer, Kunibert (2005): Reinforcing Divergence between North and South: Unequal Exchange and the WTO Framework. In: Journal für Entwicklungspolitik, 21/4, 6-24.

Raza, Werner (2005): Fairer Handel und Global Governance oder De-Globalisierung: Positionen der alter-mondialistischen zur Zukunft des globalen Handelsregimes. In: Journal für Entwicklungspolitik, 21/4, 93-111.

Roos, Gun; Terragni, Laura; Torjusen, Hanne (2007): The local in the global – creating ethical relations between producers and consumers. In: Anthropology of food, 03/2007.

Sachs, Wolfgang (2010): Gastrecht für alle. Über ein minimales kosmopolitisches Leitbild. In: Gruber, Petra C. (Hg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels. Opladen (u.a): Budrich, 21-35.

Schermer, Markus (2010): Lokale Bioprodukte als Chance für Regionalentwicklung? In: Gruber, Petra C. (Hg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels. Opladen (u.a): Budrich, 143-157.

Slow Fish (a): Slow Fish. Unsere Kampagne.

http://www.slowfood.com/slowfish/pagine/deu/pagina.lasso?-id_pg=40 [Zugriff: 19.06.2013]

Slow Fish (b): Slow Fish. Und was kann ich tun?

http://www.slowfood.com/slowfish/pagine/deu/pagina.lasso?-id_pg=48 [Zugriff: 19.06.2013]

Slow Food Deutschland: Die Slow Food Broschüre.

<http://issuu.com/slowfooddeutschland/docs/slowfood> [Zugriff: 26.07.2013]

Slow Food Foundation (a): About the project. History.

<http://www.slowfoodfoundation.com/ark/37/history> [Zugriff: 26.07.2013]

Slow Food Foundation (b): The Foundation. What we do.

<http://www.slowfoodfoundation.com/en/8/what-we-do> [Zugriff: 27.07.2013]

Slow Food Foundation (c): Our Projects. Slow Food Presidia. History.

<http://www.slowfoodfoundation.com/presidia/12/history> [Zugriff: 27.07.2013]

Slow Food Foundation (d): Our Projects. Slow Food Presidia.

<http://www.slowfoodfoundation.com/italian-presidia> [Zugriff: 27.07.2013]

Slow Food International (a): About us. How we operate.

http://www.slowfood.com/international/3/how-we-operate?-session=query_session:5B77C2650ceb125308Gm4F0C4320

[Zugriff: 28.05.2013]

Slow Food International (b): Where we are.

http://www.slowfood.com/international/4/where-we-are?-session=query_session:42F942811b6b60D9A9inL2C83E90

[Zugriff: 28.05.2013]

Slow Food International (c): Our philosophy. ABC of Slow Food.

<http://www.slowfood.com/international/8/abc-of-slow-food>

[Zugriff: 28.05.2013]

Slow Food International (d): About us. History.

<http://www.slowfood.com/international/7/history> [Zugriff: 28.05.2013]

Slow Food 1989: Manifesto.

http://www.slowfood.com/2010_pagine/com/popup_pagina.lasso?-id_pg=121

[Zugriff: 28.06.2013]

Spindler, Edmund A. (o. J.): Geschichte der Nachhaltigkeit. Vom Werden und Wirken eines beliebten Begriffes.

<http://www.nachhaltigkeit.info/media/1326279587phpeJPyvC.pdf>

[Zugriff: 06.05.2013]

Stahlmann, Volker (2008): Lernziel: Ökonomie der Nachhaltigkeit. Eine anwendungsorientierte Übersicht. München: Oekom.

Strickner, Alexandra (2005): Die Verhandlungen zur weiteren Liberalisierung des Agrarhandels – Reduktion unfairen Protektionismus` oder ein Schritt in Richtung Nahrungsmittelsouveränität? In: Journal für Entwicklungspolitik, 21/4, 25-43.

Taylor and Francis (o. J.):

<http://www.tandfonline.com/action/aboutThisJournal?show=aimsScope&journalCode=fjps#.Un4sFo083oy> [Zugriff: 23.09.2013]

Terra Madre (a): Das Netzwerk.

<http://www.terramadre.org/pagine/rete/> [Zugriff: 17.06.2013]

Terra Madre (b): Organisation.

<http://www.terramadre.org/pagine/organizzazione/> [Zugriff: 17.06.2013]

Trentmann, Claudia; Weingärtner, Lioba (2011): Handbuch Welternährung. Frankfurt am Main: Campus.

UNESCO (o. J.): Weltagrarbericht (IAASTD).

<http://www.unesco.de/iaastd.html> [Zugriff: 15.10.2013]

UNICEF 2011: Levels and Trends in Child Mortality.

http://www.unicef.org/media/files/Child_Mortality_Report_2011_Final.pdf [Zugriff: 06.10.2013]

UNO (1987): Report of the World Commission on Environment and Development 1987: Our Common Future. <http://www.un-documents.net/our-common-future.pdf> [Zugriff: 15.07.2013]

UNO (o. J.): The Universal Declaration of Human Rights. Article 25
Paragraph 1.

<http://www.un.org/en/documents/udhr/index.shtml> [Zugriff: 24.05.2013]

Windfuhr, Michael; Jonsén, Jennie (2005): Food sovereignty: towards a democracy in localized food systems.

http://www.ukabc.org/foodsovereignty_itdg_fian_print.pdf#page=29&zoom=110.00000000000001,29,525

[Zugriff: 06.07.2013]

9. Anhang

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Konzept der Ernährungssouveränität im Rahmen der Slow Food Bewegung. Anhand Slow Foods Leitprinzips „gut, sauber und fair“ habe ich dargestellt, mit welchen Inhalten diese das Konzept der Ernährungssouveränität füllt. In weiterer Folge habe ich aufgezeigt, was La Vía Campesina, welche den Begriff der Ernährungssouveränität prägt, unter „gut, sauber und fair“ versteht. Anhand dieser drei Begriffe habe ich die Parallelen und Differenzen beider Bewegungen in Bezug auf Ernährungssouveränität dargelegt.

Eingangs habe ich den Kontext erläutert in dem Slow Food und La Vía Campesina zu betrachten sind. Dies umfasste das Recht auf Nahrung und Ernährungssicherheit, welche die Grundpfeiler der Diskussion um den weltweiten Hunger bilden, sowie die Entwicklung des Ernährungs- und Landwirtschafts-systems. Die Arbeit ist verortet in der Debatte um Nachhaltigkeit.

Um den Begriff der Ernährungssouveränität zu konkretisieren, habe ich die Forderungen und Ziele der Bauernbewegung La Vía Campesina erläutert. Anhand ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Philosophie und ihren Aktivitäten habe ich die Slow Food Bewegung analysiert und schließlich beide Bewegungen miteinander verglichen.

Slow Food hat den von La Vía Campesina geprägten Begriff der Ernährungssouveränität aufgegriffen. Ein Vergleich der beiden Bewegungen anhand des Leitprinzips „gut, sauber und fair“ zeigt, dass sie Parallelen aufweisen, sich jedoch in zentralen Elementen unterscheiden. Die Dimension der Ökologie („sauber“) wird von beiden Bewegungen als fundamental anerkannt. Hier findet sich die größte Übereinstimmung. Slow Food erweitert das Konzept der Ernährungssouveränität um den Genussaspekt („gut“), sowie um den Aspekt des Ess- und Konsumverhaltens, welche von La Vía Campesina nicht thematisiert bzw. nur wenig berücksichtigt werden.

Slow Food setzt sich tiefgründig mit unserem Ernährungs- und Einkaufsverhalten auseinander und bietet so eine Anleitung zu einer alternativen Lebensweise innerhalb des bestehenden Systems. Damit kann Slow Food dazu beitragen, den Begriff der Ernährungssouveränität unter den urbanen Konsumenten des „Nordens“ bekannt zu machen und dadurch das Konzept zu stärken. Hingegen geht la Vía Campesina mit ihrer Forderung nach einer Veränderung der bestehenden Eigentumsverhältnisse und der Entfernung des Ernährungs- und Landwirtschaftssystems aus dem Einflussbereich der WTO weiter als die Slow Food Bewegung, die auf der Ebene der internationalen politischen Institutionen weitaus zurückhaltender agiert.

Abstract

This thesis explores the concept of food sovereignty in the context of the Slow Food movement. Drawing on „good, clean and fair“, the principle of Slow Food, I illustrate how Slow Food interprets the concept of food sovereignty. Furthermore I describe how La Vía Campesina, the movement that coined food sovereignty, interprets the terms „good, clean and fair“. Based on these three terms I explore parallels and differences regarding the understanding of food sovereignty of both movements.

Firstly, I explain the context in which both Slow Food and La Vía Campesina are to be viewed. This encompasses the right to food and food security, which are the basis of the discussion on hunger eradication as well as the history and development of the current food and agrarian system and the debate on sustainability, within which this thesis is positioned. In order to concretize the term food sovereignty, I explain the demands and objectives of the peasant movement La Vía Campesina. Subsequently I analyze the Slow Food movement based on its history, its philosophy and its activities, Finally, I compare the two movements.

Slow Food has picked up the term food sovereignty coined by La Vía Campesina. It has expanded the concept by introducing the aspect of pleasure, as well as the aspect of consuming and eating behaviour, which are not addressed or barely considered by La Vía Campesina. Slow Food thoroughly deals with our food and buying behaviour and provides guidance towards an alternative lifestyle within the current system. Thus Slow Food can have a positive impact by creating awareness for the concept of food sovereignty among the consumers of the "north", thus strengthening the concept.

Both movements consider ecological sustainability as fundamental and it is along this dimension, that both movements agree most on. On the other hand, with its demands for a change in the property ownership structure and the removal of the food and agrarian system from within the influence of the WTO,

La Vía Campesina goes much further than the Slow Food movement, which demonstrates a more reserved stance on the level of international institutions.

Lebenslauf

Charlotte Körtvélyessy geboren am 14.02.1981 in Wien, studiert seit 2004 Internationale Entwicklung an der Universität Wien. Ihr Studium hat sie im Jahr 2008 unterbrochen um gemeinsam mit ihrer Freundin ein kleines Lokal, das „Basilicum“ in Wien Meidling zu gründen. Drei Jahre lang kochte und setzte sie sich mit Nahrungsmitteln und deren Beschaffung auseinander. 2011 kam ihr erster Sohn Mateo auf die Welt und 2013 ihr zweiter Sohn Felipe. Charlotte ist seit 2004 mit Gabriel Peñuela aus Kolumbien verheiratet, den sie 2001 bei einem einjährigen Sprachaufenthalt in Frankreich kennenlernte. Ihre Schulbildung absolvierte sie in Österreich, England und Ungarn, die sie mit einem Abitur an der Deutschen Schule Budapest abschloss. Sie ist ungarischer Abstammung und spricht Deutsch, Ungarisch, Englisch, Spanisch und Französisch. Ihr Interesse gilt den Anliegen des Südens, insbesondere Lateinamerikas und möchte diese mit ihren kulinarischen Interessen verbinden. Sie lebt, studiert und kocht in Wien.